

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 120 Donnerstag, 24. Mai 1928 35. Jahrgang

Bombenattentat in Buenos Aires

Racheakt der Antifaschisten?

London, 24. Mai
Wie „Associated Press“ aus Buenos Aires meldet, explodierte dort im italienischen Konsulat eine Bombe, durch die fünf Personen getötet und 40 verletzt wurden. Der Urheber des Attentats ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Zusammenkunftsort gewählt worden, weil die Teilnehmer nicht in die Hände der polnischen Polizei fallen wollten. In Polen wird nämlich schon die bloße Mitgliedschaft der kommunistischen Partei, ja jede Verurteilung einer Sympathie für sie auf das härteste verfolgt. Der vorgefundene Begrüßungsausruf an die deutschen Kommunisten ist nichts weiter als eine Glückwunschadresse. Die gefälschten Pässe haben die Verhafteten offenbar von einer ausländischen Pässefabrik erhalten. Ueber die Herkunft der Papiere verweigern sie jede nähere Auskunft.

12 Tote, 40 Verletzte

Berlin, 24. Mai (Radio)
Dem Bombenattentat in der Pachtstelle des italienischen Konsulats in Buenos Aires sind nach den bisher vorliegenden Meldungen 12 Tote und über 40 Verletzte zum Opfer gefallen. Die Explosion soll eine furchtbare Panik hervorgerufen haben. Die Leichen der Opfer des Attentats sind schrecklich verklümmelt. Von den Tätern fehlt bisher noch jede Spur. Man glaubt, daß die Explosion der Maschine auf antifaschistische Kreise zurückzuführen ist.

Das gestorbene Kabinett

Berlin, 24. Mai (Radio)
Das Reichskabinett wird heute vormittag zusammenkommen, um sich mit tausenden Angelegenheiten zu befassen. Es wird sich wahrscheinlich auch mit dem Ausgang der Wahlen kurz beschäftigen. Die Germania bemerkt hierzu: „Daß die Tage dieses Kabinetts vorüber sind, ist nach dem Ergebnis der Wahl eine Selbstverständlichkeit. Der Termin des offiziellen Rücktritts ist nur noch eine Frage der Zeit und Zweckmäßigkeit.“

Was ist mit den polnischen Kommunisten?

Berlin, 24. Mai (Radio)
Die 26 polnischen Kommunisten, die bei einer Versammlung in Berlin am Dienstagabend verhaftet wurden, sollen heute vom Schlichter im Polizeipräsidium abgeurteilt werden. Zur Last liegt den meisten vorläufig nur die Führung falscher Pässe oder die Einreise ohne Erlaubnis. Sie könnten ausgewiesen werden. Die beschlagnahmten Papiere in polnischer Sprache sind noch nicht vollkommen geleset. Soweit man bisher erkennen kann, sollte sich die ausgehobene Versammlung lediglich mit innerpolnischen Fragen beschäftigen. Berlin war nur als

Die „Freiheit“ Mussolinis

Berlin, 23. Mai (Radio)
Aus Innsbruck wird gemeldet, daß dieser Tage der letzte deutsche Bürgermeister aus Südtirol, Joseph Bizner aus St. Leonhardt, wo das Geburtshaus Andreas Hofers steht, über die italienische Grenze nach Nordtirol geflohen ist. Angeblich wollte er so einer drohenden Verhaftung und Verbannung entgehen. Freunde hatten Bizner nach den vorliegenden Meldungen mitgeteilt, daß seine Festnahme wegen angeblicher italienischer Propaganda unmittelbar bevorstehe.

Rakete II

Geglückte Versuche auf der Avusbahn

Am Mittwoch startete in Berlin das von der Firma Opel erbaute Raketenauto zum erstenmal auf einer öffentlichen Bahn, der Avusbahn, nachdem jahrelange Versuche die Brauchbarkeit des neuen Konstruktions zugrundeliegenden Prinzips (Antrieb durch Raketen, wobei die Luft als Sauerstoffträger und als Mittel zur Umsetzung der motorischen Energie in Bewegungsenergie entbehrt wird) bewiesen haben. Als am Mittwoch auf der Avusbahn vor den zahlreich erschienenen Zuschauern die Hülle von der Maschine entfernt wurde, sahen sie einen regelrechten kleinen Rennwagen, der auf einem gewöhnlichen Opel-Fahrgestell ruht. Diesem kleinen Rennwagen fehlt aber mancherlei, ohne das ein Rennauto nicht auskommt, so Motor, Getriebe, Differential usw.; nur Lenkung und Fußbremse sind eingebaut. Nach hinten wird der Wagen durch runde Gebilde abgeschlossen, die sich am besten mit Maschinengewehrmündungen vergleichen lassen. Das sind die berühmten 24 Raketen, wodurch der Wagen mit unheimlicher Geschwindigkeit vorwärts bewegt wird.

die Erschütterung des Starts überwunden, als der Wagen ruhig und sicher von dem anderen Ende der Bahn wieder an den Start rollt.

Es ist kein Zweifel, unser ganzes Verkehrsweisen steht an einem Wendepunkt. Die Rakete versetzt uns in die Lage, die schweren Luftschichten, den Luftstamm, zu überwinden und ohne riesige Maschinenleistungen in der widerstandssamen und unweckerfreien Stratosphäre zu verkehren. So wie die Rakete heute wirkt, eignet sie sich natürlich nicht für den Straßenverkehr. Sie ist noch lebens- und feuergefährlich. Aber die Versuche auf der Avusbahn haben bewiesen, daß die Konstrukteure die technischen Voraussetzungen für die Ausnutzung des Raketenprinzips restlos beherrschen. Wir wissen auf Grund einer lateinischen Geheiminschrift aus dem Jahre 1410, daß sich der Menschengeschlecht schon damals mit dem Raketenprinzip beschäftigte. Auch kennen wir eine englische Karikatur aus den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die, verblüffend ähnlich, das Urbild der Opelschen Rakete zeigte. Was jahrhundertlang Traum und technisch verbrämte Phantasterei war, ist Wirklichkeit geworden, wurde der Öffentlichkeit just an dem Tage präsentiert, wo sich der Geburtstag des in den Rheinower Bergen bei seinen Versuchen ums Leben gekommenen deutschen Flugpioniers, Otto Lilienthals, zum 80. Male jährt.

Ueber das künftige Raketenprogramm der Firma Opel machte Fritz von Opel am Mittwoch folgende Angaben: Es soll so bald als möglich mit gleichem oder einem ähnlichen Wagen ein Angriff auf den Weltrekord der Geschwindigkeit (330 Stundenkilometer) eingeleitet werden. Da aber die entsprechenden Straßen nicht vorhanden sind, muß dieser Versuch wohl auf Eisenbahnschienen stattfinden. Zu gleicher Zeit soll ein Motorrad konstruiert werden, das auf der Freiburger Straße mit ungefähre 200 bis 220 Kilometer pro Stunde bestehenden Weltrekord von Motorrädern brechen soll. Weiter denkt man an die Konstruktion von Flugzeugen mit 300 bis 400 Kilometer Geschwindigkeit. Auch ist geplant, Höhenforschung mit Registrierinstrumenten in bisher unerreichten Höhen, 30 Kilometer, vorzunehmen. Sollten sich die Versuche bewähren, so kommt die Konstruktion beim Bau eines Raketenflugzeuges in Frage. Diese Versuche sollen durch den Bau eines Flugzeuges abgeschlossen werden, das Höhen von 20 bis 30 Kilometer und Geschwindigkeiten über 1000 Kilometer pro Stunde erreichen wird.

Geheimrat Schütte, der Vorsitzende der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, wies am Mittwoch vor den Versuchen auf die Wichtigkeit der Opelschen Erfindung hin. Es sei möglich, daß wir mit einem Raketenflugzeug in der Stratosphäre, 15 000 Meter über dem Erdboden, Schallgeschwindigkeit, d. h. 333 Meter in einer Sekunde, erreichen. Diese Geschwindigkeit genüge, um in fünf Stunden von Berlin nach Newyork fliegen zu können. Man würde also morgens um 6 Uhr auf dem Tempelhofer Feld aufsteigen, um 11 Uhr in Newyork landen, seinen Geschäftlichen nachgehen und abends um 8 Uhr wieder in Berlin sein können. Selbstverständlich ist die Mehrzahl der Zuschauer, auch nach den Rätselhaften Versuchen, noch geneigt, selbst die Worte einer Autorität wie die Professors Schütte als Zukunftsmusik zu nehmen. Blide und Gebärden der Fachleute beweisen, daß sie immer noch nicht ganz von der Opelschen Rakete überzeugt sind. Dann drängt aber der Konstrukteur der Rakete, der Techniker Sander, die Neugierigen vom Wagen zurück, Fritz von Opel bestiegt den Sitz — und die nächsten Augenblicke sind nur eine einzige Lichtempfindung! Eine mächtige Feuergerbe schießt aus den Maschinengewehrmündungen heraus, eine fürchterliche Schallwelle hämmert gegen das Trommelfell und mit einer rasenden Geschwindigkeit schießt die Rakete II über die Avusbahn. Ein Uebergang von der Ruhe, der Beharrung, in die Bewegung — überhaupt nicht wahrzunehmen. Raun haben die Zuschauer

Bemerkungen

Dr. L. Lübeck, den 24. Mai
Es macht Freude, das hiesige deutschnationale Feigenblatt, die Lüb. Anz., auf dem Grabe der Deutschnationalen Partei seine Trauertänze aufführen zu sehen. Da man ja doch nicht gut zugeben kann, daß das deutsche Volk von der deutschnationalen Demagogie nichts mehr wissen will, so sucht man nach irgend einem Sündenbock. Und man findet ihn in der Person „Stresemanns“.
Wörtlich schreibt der „politische“ Chefredakteur dieses Feigenblattes:

„Ja, es gab Leute, die ihre Sehnsucht nach Neuwahlen garnicht bändigen konnten; jetzt haben sie sie gehabt, jetzt werden sie ja wohl zufrieden sein. Stresemann z. B., der zu ihnen gehört haben soll, ist in zwei bagrischen Wahlkreisen unterlegen. Nur gut, daß es eine Reichsliste gibt. Man könnte den Zwist, der das Auseinanderfallen der Koalition zur Folge hatte, mit dem Mantel des Vergessens bedecken, wenn nicht das Uebel fortwachsen und fortzeugend Böses gebären und ein einiges Zusammengehen der gesamten Rechte trotz Zersplitterung verhindern würde. Die Lehre vom 20. Mai liegt klar auf der Hand, aber sie wird wohl nicht beherzigt werden.“

Also ein Trost bleibt den Deutschnationalen: Es ging der Konkurrenz, der Volkspartei des Herrn Stresemann, auch nicht besser. Und welche Lehre soll das nun sein, „die klar auf der Hand liegt“?

Offenbar meint der Artikelschreiber, daß das gesamte Bürgertum sich aufs neue zu einem „Bürgerblock“ zusammenschließen soll. Eine andere Erklärung ist nicht möglich.

Nun haben wir zwei Jahre Bürgerblock gehabt. Und wenn die Wahl am 20. Mai einen Sinn hatte, so ist es der, daß dieser Bürgerblock endgültig zerschmettert wurde und unmöglich geworden ist. Und ausgerechnet aus dieser Wahl zieht Herr Konrad Reckels die Lehre, die „klar auf der Hand liegt: Ein neuer Bürgerblock!“

Manche lernen es spät — die anderen nie! Herr Reckels scheint zu der letzteren Kategorie zu gehören!

In den letzten Tagen vor der Wahl erschien als Produkt der Lübecker deutschnationalen Intelligenz wieder einmal der „Volksbote“. Er war nicht uninteressant zu lesen. Seine Verfasser beschäftigten sich hauptsächlich mit folgenden Ausdrücken: Rater, Läufe, Alligator und Streckmaß! Nach der bekannten Psychoanalyse von Freud beschäftigen sich geistig Beschränkte in ihren literarischen Träumen hauptsächlich mit Begriffen, die sie im täglichen Leben verdrängen müssen. Aber schließlich sind die verdrängten Komplexe der deutschnationalen Intelligenzen nicht weiter interessant.

Trotzdem möchten wir unsern Lesern das wichtigste Ergebnis dieser „neudeutschen“ Literatur nicht vorenthalten. Also bitte:

Eine merkwürdige Heilung
In die Heilanstalt Streckmaß wurde kürzlich ein Tobsüchtiger eingeliefert. Er war kaum zu bändigen, schlug mit Füßen um sich, zertrümmerte Tische und Stühle und wollte mit dem Kopfe durch die Wand unter dem Gebrüll: „Wir müssen verhandeln, wir müssen erfüllen, nie wieder Krieg! Nieder mit den Kriegshebern und Hiltlerbänden! Nieder mit dem faschistischen Mördergeheißel!“ Als er sich schließlich an einem Wächter vergriff, wurde er in eine Gummizelle gesperrt. Dort behandelte man ihn mit warmen Duschern, kalten Ubreibungen und Rizinusöl, bis er sich beruhigte. Dann verfiel er in völlige Teilnahmslosigkeit, lachte und weinte wie ein Kind und sang an am Daumen zu lutschen.

Die Anstaltsärzte unterhielten sich über den Fall. „Gehirnerweichung, erstes Stadium“, sagte der Oberarzt. „Ich halte es für das zweite“, erwiderte ein anderer, „haben Sie nie etwas von „Erfüllungswahn“ gehört?“ Der dritte lächelte ironisch und sprach: „Ich glaube, wir haben es hier schon mit dem letzten Stadium zu tun: völliger Verblödung“ und zwar infolge langjähriger chronischer Vergiftung durch Schundliteratur, Kintop und einseitiges Zeitungslesen. Sehen Sie hier, meine Herren, was man in den Taschen des Kranken gefunden hat.“

Damit legte er ein Bündel Zeitungsausschnitte aus den letzten Jahrgängen des „Lübecker Volksboten“ auf den Tisch. Es schienen Leitartikel zu sein. Sie waren in der rechten Ecke mit Dr. L. oder Dr. S. gezeichnet.

„Der Fall ist hoffnungslos“, erklärte der Oberarzt nach kurzem Nachdenken.
Da trat ein Wärter ein und meldete: „Der Mann mit dem Erfüllungssimmel verlangt mit aller Gewalt entlassen zu werden, er behauptet, er litte an der Ruhr und wolle die Franzosen mit Handgranaten vertreiben.“

„Das Rizinusöl hat gewirkt, dem Manne kann geholfen werden, legen Sie ihn in die erste Klasse“, sagte der Fremder.

— Was meinen Sie, Herr Lübecker Durchschnittsbürger, zu dieser Leistung Ihrer „besten Intelligenz“? Sind Sie nicht auch mit uns der Meinung, daß der Verfasser — Herr Zahntechniker Friede — wirklich kein Rizinusöl mehr nötig hat, um in die erste Klasse gelegt zu werden? Ob ihm allerdings geholfen werden kann —

Der Hamburger Gasstandal

Die Vorgeschichte

Hamburg, 24. Mai
In der Hamburger Bürgerschaft ließ die Polizeibehörde am Mittwoch auf Anfrage von sozialdemokratischer und demokratischer Seite erklären, daß die Firma Stolzenberg früher in erlaubter Weise Giftgas hergestellt, aber seit 1924 solches nur noch in Hamburg gelagert habe. Die Baupolizei sei hiervon unterrichtet gewesen. Die Lagerung sei

„unter den üblichen Sicherheitsmaßnahmen“

vor sich gegangen. Eine weitere Genehmigung zur Lagerung von Giftgasen im Hamburger Staatsgebiet sei nicht erteilt worden und werde auch nicht erteilt werden. Die soz. Fraktion der Bürgerschaft dürfte in der nächsten Sitzung die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses beantragen. Der Polizeikommissar teilte in Ergänzung der Antwort auf die Anfragen von sozialdemokratischer und demokratischer Seite im Namen des Senats noch mit, daß Hamburg aus öffentlichen Mitteln die Hinterbliebenen der Opfer der furchtbaren Katastrophe zu unterstützen beabsichtige. Man solle die politische Seite der Angelegenheit dem Reichstag überlassen und nur die technischen Fragen dem Untersuchungsausschuß übertragen. Die Lagerung, der Vertrieb und der Transport von Phosgen sei gesetzlich erlaubt. Der explodierte Tank sei ein alter Kesselwagen der Reichsbahn gewesen. Die Ursache der Explosion sei trotz tagelanger Aussprache erster Sachverständiger nicht ganz klar gestellt.

Das Gutachten der Militärkommission

Paris, 24. Mai (Radio)

Der ehemalige Leiter der Chemischen Abteilung in der internationalen Militärkontrollkommission, Muraour, veröffent-

licht heute im „Matin“ ein Gutachten über die Hamburger Giftgaskatastrophe. Was M. zu sagen hat, stellt das beste Zeugnis für Deutschland dar. Zunächst betont er, daß die Herstellung von Chlorgas und Phosgen im Versailler Vertrag nicht verboten sei, dann teilt er mit, daß Stolzenberg das Phosgen durch dessen Explosion die Katastrophe hervorgerufen wurde.

von der internationalen Militärkontrollkommission gekauft

habe. Dann weist er darauf hin, daß er während seiner jährlichen Tätigkeit in der Kommission Hunderte von Denunziationen über angebliche heimliche Giftgasfabrikation in deutschen chemischen Werken erhalten habe. Niemals aber hätten diese Denunziationen bei der Prüfung der Tatkassen Handgefaßt. Niemals sei festgestellt worden, daß Deutschland gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages verstoßen habe. Alles was über heimliche Giftgasfabrikation in Deutschland in der ausländischen Presse erzählt worden sei, sei Phantasie oder Unwissenheit.

Wenn das Kind ertrunken ist . . .

Berlin, 24. Mai (Radio)

Die im Zusammenhang mit der Hamburger Explosionskatastrophe zusammenberufene Sachverständigenkonferenz beschloß am Mittwoch die noch auf dem Gelände der Stolzenberg-Fabrik lagernden Phosgen-Vorräte (es soll sich um etwa 3000 Flaschen Phosgen handeln) an Ort und Stelle zu vernichten. Das soll mittels chemischer Zersetzung durch Ammoniak geschehen. Von einer Versenkung des Phosgen ins Meer, soll hauptsächlich aus Gründen der Verabreichungsgefahr abgesehen werden.



Der explodierte Tank

Vorn das Loch, aus dem das Gas entwich, links daneben der abgesprungene Verschlußdeckel. Um weiteren Gefahren vorzubeugen, ist der Tank mit Wasser gefüllt worden.

Die Stadt der Olympiade

Eine kritische Betrachtung

Amsterdam, 23. Mai (Eig. Bericht)

Amsterdam ist schon durch seine geographische Lage eine so internationale Stadt, daß selbst einige tausend Fremde mehr an dem Stadtbild nicht viel ändern. Auch in normalen Zeiten kann man in den Straßenbahnen viel Französisch und Englisch, aber noch weit mehr Deutsch hören, so daß der Ausländer schon in ungeheuren Mengen kommen muß, um besonders aufzufallen. Das ist bisher nicht der Fall. Allerdings ziehen die augenblicklichen Hodezspiele nicht so stark die Aufmerksamkeit eines internationalen Sportpublikums auf sich, wie die Ende d. M. beginnenden großen Fußballschlachten und die Turnspiele Ende Juli bis Anfang August, die als Höhepunkte der Amsterdamer Olympiade anzusehen sind. Der Nationalholländer bringt vielleicht den Fußballspielen noch mehr Interesse als den turnerischen Vorführungen entgegen. Für den großen Revanche-Wettbewerb Niederland-Uruguay am 30. Mai sind bisher schon 150 000 Plätze angefordert, während das neue Stadion nur 40 000 Plätze hat.

In der Innenstadt läßt der Flaggensturm wohl erkennen, daß in Amsterdam Festtage sind, wenn auch das wirtschaftliche Leben davon nur wenig berührt wird. Der deutsche Republikaner sucht allerdings im allgemeinen vergeblich die fröhlichen schwarz-rot-goldenen Farben der Republik. Es überwiegt die schwarz-weiß-rote Farbe mit der verdeckten Gölch, und nur große Häuser wie Peel und Cloppenburg und einige andere haben die Flagge der Republik neben denen der anderen Länder gehängt. In der Stadt mit der der jährlichen Bürgerwehr angehörenden Beamtenschaft der Deutschen Bank kann es nicht weiter Wunder nehmen, daß man die Konzeptionsflagge gegenüber dem republikanischen Banner bevorzugt.

Von den goldenen Bergen, die man sich überall verspricht, merkt das Geschäftsleben vorläufig noch sehr wenig. Von den 50 000 Betten, die bei dem Unterkunfts-bureau des Niederländischen Olympischen Komitees als verfügbar gemeldet sind, harren noch viele Zehntausende der Gäste. Allerdings hat die Reisezeit soeben erst angefangen, die Urlaubszeit noch kaum begonnen. Das kühle Wetter spricht im übrigen viele Reisefreudige zurück. Dennoch kann man sich des Gefühls nicht ganz erwehren, als ob die bürgerliche Olympiade allmählich an Popularität einbüßen beginnt. Dadurch, daß die obersten bürgerlichen Sportintendanten nach Möglichkeit alle auszuschließen trachten, die nicht von sich aus über die Mittel zur Beteiligung verfügen, gewinnt die bürgerliche Olympiade mehr und mehr den Charakter einer ausgesprochenen Veranstaltung der besitzenden Oberschicht.

Auch das niederländische Sportpublikum steht nicht mehr so einheitlich auf dem Boden einer nationalen Sportgemeinschaft wie vor einigen Jahren, als für den Arbeitersport hier noch keine Stätte war. Aus den Kreisen der organisierten Arbeiter selbst ist der Ruf nach einem Arbeitersport ausgegangen, und in noch

nicht zwei Jahren hat der Gedanke des Arbeitersportes Tausende junger Sportfreunde aus der Arbeiterschaft erfasst, so daß endlich auch hier die zeitliche Scheidung zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport mit seinen mehr oder weniger militärischen Nebenzwecken eingetreten ist. Somit ist auch die jetzige Olympiade kein uneingeschränkt nationales Ereignis mehr, wie sie es in Niederland vielleicht noch vier Jahre zuvor gewesen wäre. Die wachsenden Massen der Arbeitersportler stehen abseits, wenn sie sich auch nicht verhehlen, daß die bürgerliche Olympiade unter sporttechnischem Gesichtspunkt der kritischen Betrachtung wert ist.

Die Stadt Amsterdam hat sich die Vorbereitung dieser Olympiade sehr viel kosten lassen. Das alte Stadion, das schon längst den Ansprüchen nicht mehr genügt, ist heute ein unbedeutendes Teilstück einer riesenhaften Olympischen Stadt mit dem neuen Stadion als Mittelpunkt, und diese ganzen Anlagen sind auf einem Gelände entstanden, das früher eine sumpfige Wiese war, so daß hier riesenhaftes an Bodengewinn geleistet werden mußte. Hier ist es in diesen Tagen wenigstens das republikanische Schwarz-Rot-Gold, das sich neben den Bannern der anderen Nationen im Winde flattert. Auch sonst haben weitgehende Verbesserungen des Straßenbildes stattgefunden, die vielleicht unter anderen Umständen nicht so beschleunigt worden wären. Ganze große Straßenzüge, deren Pflaster bisher alles eher als angenehm war, haben Asphaltierung erhalten. Der Wagenpark der städtischen Straßenbahnen ist verstärkt, und man hat teilweise schöne moderne Wagen in Dienst gestellt. Das erfreulichste bei allem ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Olympiade hat Tausende von Menschen Brot verschafft, die sonst vielleicht noch heute auf Unterstützung angewiesen wären.

Es nimmt keineswegs Wunder, daß gerade die deutschen Besucher vorläufig am wenigsten auffallen. In Amsterdam wohnen ohnehin Tausende von Deutschen; von Städten außerhalb des deutschen Sprachgebietes beherbergt es vielleicht die größte deutsche Kolonie in Europa. Das Interesse konzentriert sich am meisten auf die überfremden Gäste, die Mannschaften aus Nordamerika, den südamerikanischen Republikanern und Britisch-Indien, die weite Reisen unternehmen müssen, um an dieser Olympiade teilnehmen zu können. Dennoch werden auch die deutschen Sportleistungen objektiv gewürdigt; die Zeiten, wo der Weltkrieg Niederland in ein größeres ententistisches und ein kleineres prodeutsches Lager teilte, und wo Rotterdam das deutsche, Amsterdam aber das französische Zentrum in Niederland war, liegen glücklicherweise hinter uns. Es wird immerhin eine Sache des Taktgefühls bei den naheinander niederländischen Boden tretenden deutschen bürgerlichen Mannschaften sein, die Erinnerung daran nicht wieder wach werden zu lassen. Auch die deutsche Turnerschaft möge es sich schon jetzt hinter die Ohren schreiben, daß bei dem durch und durch antikimperialistischen niederländischen

Volk mit seiner alten bürgerlich-demokratischen Tradition das Hohenzollernkaiserturn niemals nennenswerte Sympathien befaß und den letzten spärlichen Rest dieser Sympathien in den Tagen des großen Krieges durch seine ständige Bedrohung Niederlands verhergte. Trotz der reaktionären oder indifferenten Einstellung eines großen Teiles des in Amsterdam lebenden Deutschturns weiß das niederländische Volk die Deutsche Republik als einen Friedensfaktor zu schätzen.

Ueber die jetzige deutsche Hodezmannschaft lautet das Urteil im allgemeinen günstig, wenngleich auch ein Zwischenfall bei einem der Spiele, wo ein deutscher Spieler den Anweisungen des Schiedsrichters zuwider zu handeln veruchte, peinliches Aufsehen erregte. An sich jedoch kann diese Olympiade für die Annäherung der Völker bei weitem nicht das bedeuten, was eine Arbeiter-Olympiade darstellen würde, die einmal nicht auf einen so engen Kreis beschränkt ist und dann doch ganz anders von dem Fühlen und Denken der Massen getragen wird. Im Vordergrund steht trotz aller Sportbegeisterung viel zu sehr der kommerzielle Gedanke.

Bei Hugenberg ist alles möglich!

München, 23. Mai (Eig. Drahtber.)

Das deutsch-nationale Münchener Hugenbergblatt, die „München-Augsburger Abendzeitung“, ist bis unter die Räder gekommen. Der Verlagsdirektor und der Anzeigenchef der Zeitung hatten sich am Mittwoch vor dem Münchener Amtsgericht wegen Betrugs zu verantworten.

Um den jämmerlich zusammenschwindenden Anzeigenstellern aufzublähen, hatten die beiden aus den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und dem Berliner „Volksanzeiger“ sowie anderen großen Blättern Stellenanzeigen abgeschrieben, mit neuer Schrift versehen, in ihrem Blatt untergebracht, also fingierte Stelleninserate gemacht. Die daraufhin zahlreich einlaufenden Offerten für Stellen suchende sollen sie einfach in den Papierkorb geworfen haben, wodurch die Leute um Papier, Porto und Hoffnungen betrogen wurden. Die Angeklagten suchten sich darauf hinauszureden, daß es sich nur um Füllmaterial gehandelt habe. Der Richter hielt ihnen aber entgegen, daß in einigen Nummern der „München-Augsburger Abendzeitung“ bis zu einem Drittel aller Stellenanzeigen fingiert war. Weiter erklärten sie, sie hätten die einlaufenden Offertenbriefe ordnungsmäßig weitergeleitet. Dem steht die Aussage eines Verlagsangestellten gegenüber, daß zu seiner Zeit solche Rundschreiben gar nicht existiert hätten, und daß sie erst angefertigt wurden, nachdem sich das Gericht der Angelegenheit bemächtigt habe, denn „bei der „München-Augsburger Abendzeitung“ sei alles möglich“.

Das Gericht kam zu keinem Ergebnis. Die Verhandlung wurde unterbrochen und vertagt. Der Staatsanwalt soll in der Zwischenzeit noch weitere sachdienliche Erhebungen pflegen.

Wie wählen die Frauen?

Eine Statistik aus Württemberg

In den Städten Stuttgart, Ulm und Heilbronn waren Vorkerkungen für die gesonderte Zählung der von den weiblichen Wählern abgegebenen Stimmen getroffen. Daraus ergibt sich eine interessante Stufenleiter für die Gunst, in welcher die einzelnen Parteien beim weiblichen Geschlecht stehen. Von den in diesen drei Städten zusammen abgegebenen Stimmen entfielen auf die weiblichen Wähler bei den einzelnen Parteien:

Christlicher Volksdienst	87,1 %
Zentrum	61,9 %
Deutschnationale	59,5 %
Volksrechtspartei	58,1 %
Bauernbund	56,8 %
Deutsche Volkspartei	53,9 %
Deutschdemokraten	51,2 %
Wirtschaftspartei	50,0 %
Sozialdemokratie	46,8 %
Nat.-soz. Arbeiterpartei	42,8 %
Kommunisten	40,7 %

Diese Statistik zeigt, daß der Christliche Volksdienst seine Existenz als Partei lediglich dem Frauenwahlrecht zu verdanken hat. Das wäre noch deutlicher geworden, wenn auch in den Landbezirken die weiblichen Stimmen gesondert gezählt worden wären.

Auch Zentrum und Deutschnationale würden ohne das Frauenwahlrecht nicht nur erheblich geschwächt worden sein, sondern die Partei Bagatelles hätte ohne dieses Wahlrecht vermutlich gar nicht die gesetzlichen Voraussetzungen für ihre Berücksichtigung bei der Ausstellung der Mandate erfüllen können. Schlüssiger als durch dieses Faktum kann der ganz katastrophale Zusammenbruch dieser Partei in Württemberg wohl kaum nachgewiesen werden.

Wenig Gunst haben die weiblichen Wähler den Nationalsozialisten erwiesen, und ganz in Ungnade sind bei ihnen die Kommunisten gefallen. Eine gerechte Strafe für die taktlosen, ja rüpelhaften Agitationsmethoden dieser beiden extremen Gruppen!

Vom Schacht-Prozess

Der Verlauf des Schacht-Prozesses hat bisher alle pessimistischen Voraussetzungen über diesen Tendenzprozess bestätigt. Die Verhandlungen stehen vollkommen unter dem politischen Druck der holländischen Parteiorganisationen und ihrer Parteipresse. Sie verlangen schon jetzt ein hartes Urteil. Die Rechte der Verteidigung der Angeklagten werden in einer Weise beschränkt, die man nur zynisch nennen kann. Die ganze äußere Aufmachung des Prozesses schließt überhaupt eine objektive Feststellung des Sachverhalts nahezu aus.

Die drei deutschen Angeklagten gehören offenbar zu den am wenigsten belasteten Personen. Zwei von ihnen, Otto und Meyer, bestritten jede Schuld, der dritte, Badstieber, hat in einer sehr seltsamen Form Mißstände technischer Art zugegeben, aber jede politische Tendenz bestritten. Welcher Wert im übrigen den belastenden Aussagen einiger Zeugen und Angeklagten beizumessen ist, läßt sich daraus ersehen, daß die Verteidigung — natürlich vergeblich — den Antrag gestellt hat, die beiden Hauptbelastungszeugen auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Ein Teil des Prozesses soll nicht öffentlich verhandelt werden. Offenbar handelt es sich hierbei um die in der Anlage enthaltenen Anschuldigungen gegen polnische und französische Amtsstellen. Eine derartige Rücksichtnahme auf internationale Beziehungen ist sicherlich vom Standpunkt der Sowjetunion aus vernünftig und lobenswert. Um so mehr muß es überraschen, daß von einer Rücksicht auf die deutsch-russischen Beziehungen an maßgebenden russischen Stellen und in der Öffentlichkeit nach wie vor nichts zu merken ist. Es hat manchmal geradezu den Anschein, als ob man in Moskau die Erziehung des Verhältnisses zu Deutschland suche und wünsche. Wenn der Prozess im ganzen so verläuft wie er begonnen hat, so kann man in dieser Hinsicht nur sehr pessimistisch in die Zukunft blicken.

Die Sozialdemokratie und der Kolmarer Autonomistenprozess

In der Basler „Arbeiter-Zeitung“, dem sozialdemokratischen Blatt Basels, schreibt Genosse Chr. D. Kufbaum aus Freiburg i. Br.:

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist ein wesentlicher Bestandteil der sittlichen Forderungen der internationalen Sozialdemokratie. Die politische Geschicklichkeit braucht nicht auf die vierzehn Punkte Wilsons zu warten, um zu wissen, daß das Selbstbestimmungsrecht eine moralisch-demokratische Angelegenheit von grundsätzlicher Bedeutung ist. August Bebel's Protest im Jahre 1871 gegen die Einverleibung Elsaß-Lothringens in das Deutsche Reich ohne Befragung der Bevölkerung sei hiermit noch einmal in Erinnerung gebracht. Im Jahre 1918 ging Elsaß-Lothringen wieder um ohne Befragung seiner Bewohner in den Besitz Frankreichs über, obwohl die Einleitung des fünften Abschnitts des Versailler „Friedensvertrags“ von dem Willen der Bevölkerung von Elsaß-Lothringern spricht und daher die Mitwirkung dieser Bevölkerung an der Formung ihres staatspolitischen Werdens juristisch und moralisch anerkennt! Leider aber nur auf dem Papier, denn sonst wäre die Komödie des Kolmarer Staatsanwalts im Elsaß undenkbar! Möge ein glückliches Geschick verhindern, daß sich auf der Komödie eines hypernationalistischen Staatsanwalts eine Tragödie für das französische Volk entwickelt.

Karl Marx sagt mit Recht, daß „alle Wissenschaft überflüssig wäre, wenn die Gesellschaftsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“. Es würde nun eines gewissen Reizes nicht entbehren, die elsässische Autonomistenbewegung unter dem Gesichtswinkel vorgenannter marxistischer Erkenntnis zu betrachten. Ebenso muß ich es mir mangels Raums versagen, die klugen Worte von Marx — „daß die Menschen ihre neue Welt nicht bauen aus den Erdengliedern, wie der grobianische Aberglaube wähnt, sondern aus den geschichtlichen Erzeugnissen ihrer untergehenden Welt“ — in ihren kulturellen und politischen Forderungen an dem bestehenden Verhältnis zwischen Memmungen und Franzosentum darzulegen. Eines steht aber fest, daß auch im Elsaß der Kampf zwischen dtionischem und apollinischem Geist — im Sinne der Terminologie Nietzsche's — auf dem Gebiet des kulturellen Werdens des alemannisch-elsässischen Volkes nicht beendet ist! Und daß französische Polizei und Staatsanwaltschaftliche Unfähigkeit die elsässische Volksseele nicht niederzurängen oder niederzuzwingen vermögen, wird mit geradezu tragischer Eindringlichkeit im Kolmarer Autonomistenprozess gezeigt.

Aufgabe dieser Zeilen soll nun sein, in gedrängter Form den Standpunkt einiger führenden elsässischen Sozialdemokraten in der Frage der Autonomie Revue passieren zu lassen. Vor mir liegt eine große Zahl sozialdemokratischer Wahlflugblätter aus der Zeit vor 1914. In diesen Blättern wird in überaus prägnanter und eindeutiger Weise die Forderung nach restloser Autonomie erhoben und immer wieder leitet der Satz: „Elsaß-Lothringern den Elsaß-Lothringern!“ Diese Forderung nach Mitbestimmung am konstitutionellen Schicksal entsprang nun nicht etwa dem Willen, aus „agitatorischen“ Erwägungen heraus der deutschen Reichspolitik im Elsaß Knäuel zwischen die Beine zu werfen, sondern es war die politische Mentalität und der Ausdruck des kollektiven Unterbewußtseins aus der Zeit vor Ludwig XIV., die ein „letztes Elsaß sah“. Es war die Forderung der elsässischen Seele, die immer noch wurzelt in jener Vergangenheit, in welcher das Elsaß als deutsches Land und die freien Reichsstädte ihr Schicksal selbst bestimmten! Daher ist auch die Forderung der Autonomie vom Standpunkt des Elsaßes aus immer Selbstzweck gewesen.

Doch wollen wir die Tätigkeit der elsässischen Sozialisten vor dem Weltkrieg etwas näher betrachten und ihnen selbst das Wort geben. Im Manifest der Soz. Fraktion des elsässisch-lothringischen Landtages an das Pariser Proletariat vom 16. März 1913 heißt es unter anderem:

„Die Feinde diesseits und jenseits der Vogesen sind uns gleich verhaßt. Die Reaktion bekämpfen wir, ob sie sich der deutschen oder der französischen Sprache bedient...“

Elsaß-Lothringern hat lang genug in Deutschland wie in Frankreich den Feinden einer ruhigen Fortentwicklung, den Schürern des Klassenhasses, den Kriegsspekulanten als Vorwand für ihre verwerfliche Aktion gebient. Wir haben genug davon! Als Feinde Elsaß-Lothringens betrachten wir ebenso gut jene Deutschen, die uns die Autonomie verweigern, als jene Franzosen, die uns so heiß an ihr Herz drücken möchten, daß das Ziel von ganz Europa dabei versinken würde...“

Dieser Auffassung entspricht auch der Beschluß des deutschen Parteitages in Jena 1913, der auf Veranlassung des damals noch als Korrespondent tätigen Genossen Salomon Grumbach zur Debatte gestellt wurde. Dieser Beschluß lautet:

„... Er erhofft deshalb, daß Elsaß-Lothringern die von seiner Bevölkerung verlangte volle republikanische Autonomie und staatliche Gleichberechtigung gewährt wird im Interesse des Weltfriedens, um die notwendige Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich zu erleichtern...“

Der bei den letzten französischen Wahlen in Straßburg nicht wiedergewählte Genosse Dr. Georges Weill, früherer Reichstagsabgeordneter von Metz, führte auf dem französischen Parteitag am 14. Juli 1914 folgendes aus:

Wir Elsaßer wollen vor allem den Frieden und wollen im Frieden unsere nationale Persönlichkeit aufrechterhalten. Deshalb fordern wir Autonomie, die das Zusammenarbeiten aller Völker ermöglicht. Wenn die Internationale in Wien sich diesen Grundlag zu eigen machen und verkünden will, wird sich zeigen, daß die Verwirklichung eines dauerhaften Weltfriedens möglich und die deutsch-französische Annäherung kein Wahn zu sein braucht, sondern lebendige Wirklichkeit werden kann...“

„Wir Elsaßer wollen unsere nationale Persönlichkeit aufrechterhalten“, sagt Georges Weill. Und welchem Ziel steuerte er nach der „Befreiung“ von 1918 zu? Er und einige führende Genossen waren für restlose und rascheste Assimilation Elsaß-Lothringens zugunsten Frankreichs! Tor Tische las man's anders! Vielleicht mag diese offenkundige Zwiespältigkeit zum Teil Schuld sein, daß die Straßburger Wählerschaft Dr. Weill mit einem Mandat nicht mehr besetzte. Obwohl er und der Straßburger Bürgermeister Petroses die Wahlhilfe der hauptstädtischen Fabrikanten und Bourgeoisie in breiter Form genossen. Der jetzige Hauptgegner der Autonomie aus dem elsässischen Sozialistenlager ist unstreitig Salomon Grumbach, der sich immer und immer wieder rühmt, beim deutschen Außenminister Stresemann (!) ein- und auszugehen. Der jetzige Deputierte von Mülhausen, Salomon Grumbach, der noch vor kurzer Zeit im „Republikaner“, dem Mülhauser Parteiorgan, die Autonomie in Grund und Boden verdammt, hat anscheinend ein sehr kurzes Gedächtnis. Während des Weltkrieges sah er in der gasfreundlichen Schweiz und schrieb im August 1915, einem Auftrag entsprechend (Besteller und Bezahler sind in der Zwischenzeit bekannt geworden), ein Buch mit dem Titel „Das Schicksal Elsaß-Lothringens, Rede eines elsässischen Sozialisten an zwei Nationen.“ Das Buch ist im Verlag Delachaux u. Niestle, N. S. Neuchâtel, erschienen. Es würde nun zu weit führen, aus diesem Buch, dessen Inhalt eine ununterbrochene Forderung nach Autonomie darstellt, größere Auszüge hier wiederzugeben. Deshalb sei gestattet, nur kurz einige besonders markante Stellen anzuführen. Grumbach sagt:

„... Deutschland (seht muß es logischerweise „Frankreich“ heißen) von innen heraus dazu zu bringen, die Notwendigkeit der Befreiung des elsässischen Volkes einzusehen, sie zu fordern und durchzuführen, das ist die herrliche Aufgabe, die den Sozialisten zu erfüllen bleibt! Tun sie das nicht, so haben sie das Recht verstoßen, sich demokratische Sozialisten zu nennen.“

In seiner „Rede an Frankreichs Republikaner“, ein Kapitel des vorerwähnten Buches, sagt Grumbach:

„Vielleicht kommen die französischen Republikaner zu dem einzigen Schluß, welcher der politischen Rolle würdig wäre, nach der zu trachten nun einmal die Elsaßer auf Grund ihrer ganzen historischen Vergangenheit heute mehr als je berufen sind: nämlich zu dem Schluß, daß die Elsaß-Lothringern, selbst wenn sie etwa im ersten Augenblick der Befreiung den Willen zu erkennen geben würden, ohne Abstimmung an Frankreich zurückzufallen, schon aus Gründen politischer Klugheit von ihren Führern dazu gezwungen werden müßten.“

Ferner:

„... kurz, wenn sie Republikaner sind, die Freiheit des Individuums wenigstens politisch achten, so müssen sie, ja müssen sie die Befreiung des elsässischen Volkes nicht nur verschmähen, ägernd, untröstlich verlangen, sondern offen, stürmisch, im starken Gefühl, eine politische kluge Handlung zu begehen, den Elsaß-Lothringern, Frankreich, dem demokratischen Deutschland, ganz Europa einen letzten Dienst zu leisten, der dazu noch auf dem Gebiet des demokratischen Kollektivlebens vorbildlich, ja, epochenmachend wirken müßte.“

Es darf angenommen werden, daß diese kurzen Auszüge aus der „autonomistischen Vergangenheit“ Grumbachs jedem Denker den genügen. Ein Kommentar würde höchstens abschwächend wirken. Der Schlußsatz des Buches lautet:

„Elsaß-Lothringern erwartet in seinem tiefen Leid den Tag, an dem ihm, wie der Krieg auch aussehe, durch die Anerkennung seines freien Willens erlaubt wird, den Interessen Europas zu dienen.“

Der Verfasser vorgenannten Buches ist nun Abgeordneter in der französischen Kammer. Bringt er den Mut auf, vor das Kolmarer Gericht als freiwilliger Zeuge hinzutreten und zu erklären, daß er jahrzehntelang begeisterter Anhänger des Autonomiegedankens war, dessen Gedanken, wegen dessen die Anklagebank mit einer großen Zahl Exponenten des elsässischen politischen Willens besetzt ist? Was wir bis jetzt von Grumbach gehört haben, stand im schärfsten Widerspruch zu seiner früheren Auffassung. Wir müssen daher als neutrale Beobachter dem immerhin peinlichen Kampf zwischen dem „autonomistischen Saulus“ und dem assimilierenden Paulus“ noch weiter zusehen und wünschen nur, daß die Idee des Sozialismus und die Solidarität des internationalen Proletariats nicht zu stark zu Schaden komme. Die Spuren Gustave Hervés schreien!

Jeak Longuet, Deputierter des Seine-Departements und früherer Redakteur der damals noch sozialistischen „Humanité“, sagte im April 1915 folgendes:

„Für Elsaß-Lothringern, so gut wie für alle anderen Regionen Europas, die den Gegenstand eines Konfliktes bilden, verlange ich mit all unseren mandatierten Rednern, die es im Saal Wagram am 2. August, dem Vorabend des Krieges, proklamierten und auf der sozialistischen Konferenz in London — die Befreiung der Beteiligten, der Elsaß-Lothringern... wenn der Wille der Elsaß-Lothringern, Franzosen zu werden, nicht vorhanden ist, so hätten wir nicht das geringste Recht, über sie zu verfügen wider ihren Willen.“

Nun noch ein kurzes Wort zum Kolmarer Prozess selbst. Die Angeklagten sind ein Opfer des tragisch-geschichtlichen Schicksals des Landes zwischen Heiden und Vogesen, dem Lande der fortwährend wechselnden Garnisonen. Durch diese Tragik kommt das ganze Elsaß niemals mehr von der Anklagebank des jeweiligen Machthabers herunter. Das bisherige Ergebnis des Prozesses, soweit man überhaupt wagen darf, von einer „Belastung“ der Angeklagten zu sprechen, ist mehr als dürftig und kläglich! Mögen daher endlich die elsässischen Sozialisten den Mut aufbringen, ihren Teil zur Beendigung dieses europäischen Trauerspiels beizutragen. Die internationale Sozialdemokratie hat dort nichts zu suchen, wo gekesselter und gekesselter Nationalismus den sittlichen, kulturellen und demokratischen Gedanken des Selbstbestimmungsrechts der Völker unterdrücken will. Vor diesem großen Freiheits- und Menschheitsgedanken haben auch „nationale Belange“ zu schweigen, und selbst wenn es französische sind. Wertt euch, führende elsässische Sozialisten: es gibt auch eine internationale Würde!

Das Ochsenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frant

6. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Sprang, zwei Stufen um zwei Stufen nehmend, vorgebeugt im Fluge hinauf und stand, das Balkenbrettchen in der Hand, dünn und fremd und ganz vertraut mit der Sekunde, im Türschwamben: „Komm mit!“

Thomas Kletterer hatte das Abiturientenexamen gemacht, spielend leicht, wie alles, was mit dem Kopfe allein zu bewältigen war, besuchte selten die Universitätskollegien, las viel und experimentierte im Garten. Er war neunzehn und so nebenher ein tüchtiger Gärtner geworden. Auf einem Streifen besten Bodens, den er durch eigene Methoden noch sehr verbessert hatte, wollte er fünf Jahresernten erzielen.

Philosophische, nationalökonomische und Schriften über modernen Gartenbau lagen neben und zwischen Samenproben und Blumenzweibeln auf der ungestrichenen Tannenholztafel, die, ruhend auf zwei Böden, die ganze Breite des Niefensenters einnahm. Hinter einem Vorhang stand das Feldbett. Der Raum war früher ein Wintergarten gewesen und zu Thomas' Studierzimmer umgewandelt worden. Die Sonne fiel breit herein.

Zuweilen las er nicht, gärtnerete nicht, ging nicht ins Kolleg, sondern dachte nur an Hanna, streifte in den Wäldern und am Fluß umher, lag im Boot auf dem Wasser und dachte an sie. Im Bezug auf Hanna hatte er seine eigene Methode, mit dem Kopfe zu fühlen und mit dem Herzen zu denken. Da was alles eins.

Aber wie viel und wie ausschließlich er auch an sie dachte, das Wort gelang ihm nicht. Seine Rippen ließen das große Wort nicht durch. So wie die andern konnte er nicht sprechen und auch nicht, wie es in den Liebesgeschichten stand.

Er konnte nur ihren hohen, kindlich geteilten Nacken ansehen oder zu ihr sagen: An deinem Wolljäckchen ist eine Masche aufgegangen. Das hieß dann: Ich liebe dich. Nur ein einziges Mal, in der vorigen Woche, um zwölf Uhr mittags — sie gingen im sonnigen, silbernen Birkenwäldchen spazieren — hatte das Glück den langen Weg gerade schon bis zu den Rippen zurückgelegt, da war sie, beide Hände auf den Ohren, fühlend, daß er es sagen wollte, davongerast durch die Alee, wie ein dünner Windstoß, und verschwunden.

Jetzt, nach fünf Tagen, sah er sie das erste Mal wieder. Sie sah schräg und spitz auf der Tischkante und pendelte mit dem rechten Bein, dessen Fußspitze die Strohmatten streifte. Sie blickte und tat, nicht ganz unbewußt, so kindlich wie eine Jahn-Jährike, zu der noch niemand sagen konnte: Ich liebe dich. Es schien, als wolle sie das Erlebnis im Birkenwäldchen erst vollkommen auslöschen und ungeschehen machen, bevor sie den Weg wieder begänne. Das war die Angst ihres Herzens.

Und Thomas, der in seinem Gartenzimmer mit dem Kopfe längst über die Interessen seiner Altersgenossen und über die Heimatstadt hinausgewachsen war, dessen Gefühl zu Hanna aber unter dem unentrinnbaren Gesehe der Empfindsamkeit stand, konnte für seine Herzensangst gar nicht schnell genug ein Junge werden, der mit dem Nachbarskind zum Händler geht, Zucker einzukaufen.

Wenn sie in einem knappen Kleidchen aus Rohseide, mit einer großen Blume an der Schulter, ganz oben an der Schulter, auf dem Promenadenweg eines Luxusdampfers spazieren gehen würde — kein Mädchen auf der Welt könnte so ergreifend schön aussehen wie sie, dachte er und sagte: „Aber wir holen den Zucker bei Heilmann!“

Das Geschäft von Heilmann lag weit in der Stadt. Hanna war befreit. Sein Wunsch, möglichst lange mit ihr zu sein, diese Art, ihr seine Liebe mitzuteilen, gestiel ihr und ängstigte sie nicht.

Ausgelassen schleuderte sie beide Beine vor, den Oberkörper nach und stand eine Sekunde balancierend auf den Zehen.

„Also hast du dir's jetzt überlegt, also, ich mein, mit unserm Quartett?“ fragte Hans Luz, dessen Willkommensgruß schon mit Kranz und Girlande versehen war.

„Natürlich fragst du mit“, sagte aufmunternd Frau Kletterer, die ihrem Manne diesen Ausflug auf die Breiter erleichtern wollte, überzeugt, daß er deswegen nicht eine Stunde seinen Garten vergessen und nicht einen Salatkopf weniger ernten und verkaufen würde. „Bin ich der Mann, der je den Dienst verweigert an Kunst und an der Freundschaft?“ Und diesmal lächelte er nicht.

„Ich hab' nur geglaubt, weil du's doch gar nicht nötig hast.“ Das Liebespaar ging durch die kahle Kastanienallee. In den Ästen standen schon die dicken, braunen, harzigen, noch ganz geschlossenen Knospen. Zwei Amseln, jede in ihrem Wipfel, piffen abwechselnd.

Wichtig stürzten beide gleichzeitig aus ihrer Höhe herab vor dem Liebespaar zu Boden, fast zu Boden, und landeten nach schönem Aufwärtsschwunge im alten Soldatenfriedhof, in dem die Gefallenen von 1866 verwesten. Dort lag eine dicke, feuchte Decke vieljähriger Laubes, unter der es viele Würmer gab.

Hanna deutete auf ein paar Schuhe von sich, die im Balkenbrettchen lagen. „Die kannst du heute nachmittag für mich abholen beim Schuster.“

Er sagte: „Groß sind die Schuhe nicht.“ Das bedeutete wieder etwas ganz anderes.

Er zupfte eine Flaumfeder, die angefliegen war, von ihrer schmalen Hüfte, mußte die Feder aus einer tiefen Falte herausfingern. Hanna fühlte die Hand.

Als er sich wieder aufrichtete, traf ihn den Bruchteil einer Sekunde der Blick ihrer fremden, heißen Augen. Noch nie hatten seine Lippen die Geliebte berührt.

In Herrn Heilmanns Laden stand seit dreißig Jahren derselbe dicke, warme Geruch von Lakritz, Nellen und Zimt,

Petroleum, Hutjucker und alten Schuhablen. So roch auch Herr Heilmann, selbst dann, wenn er stundenlang in kalter Luft gewesen war.

Die und großmächtig, mit weißem Niefenbart, der bis zum Bauchbündel seiner öl- und fettglänzenden Küchenbürze reichte, stand er, lächelnd wie ein Vater aller Kinder, hinterm Ladentisch, dessen Kante von den Millionen Handgriffen der Kunden rundgewetzt war. Er trug eine Hornbrille und hieß in der Stadt „Heiliger Petrus“.

Ein kleines Mädchen, Mund noch unter, Nase schon über der Tischkante, erhob sich auf eine Fußspitze, das ganze Körperchen nach links geneigt, patzte das Gelbitz auf den Ladentisch und sagte: „Um fünf Pfennig Elefantensöhn!“

Herr Heilmann beugte sich herüber, tippte breit schmunzelnd mit dem dicken Zeigefinger auf das Mädchen und füllte die Tüte mit den weißen und roten Zuderzuckeln, die so groß wie Mattenfugeln waren und auch so ausahen. „Mögen Sie auch Elefantensöhn?“

Hanna hielt die Hand hoch und ordnete mit dem gelentigen Daumen derselben Hand die Elefantensöhne zu einem Häufchen. Vor dem Laden stand eine Frau, versorgt, vergrämt, den bedackelten, leeren Henkelkorb am Arm, und betrachtete die Waren. Sie wagte nicht, einzutreten. Der „Heilige Petrus“ gab keinen Kredit.

Als das Liebespaar durch eine nicht zwei Meter breite, bucklige, schimmelgrüne Gasse, die zum Fluße führte, heimwärts eilte — er einen halben Schritt hinter ihr —, sah es aus, als wäre Thomas in eine ferne Hafenstadt verschlagen worden und bemühe sich, die Gunst eines Malaienmädchens zu erringen.

Und hier — die Gasse war gebogen, sie sahen noch nicht den Lichtauschnitt, wo der sonnige Quai begann — geschah es auch, daß Hanna plötzlich anhielt, unvermittelt seine Hand nahm und sie sich auf den Nacken legte. So blieb sie stehen, Atemzüge lang, den Nacken tief gebeugt unter seiner zitternden Hand.

Am Abend desselben Tages verließ Oskar Benommen, ohne seiner Frau Antwort zu geben, wohin er gehe, die Dachstube, begleitet von seinem schmutzigen Wollpudel. Vor dem Hause begnügte er dem Polizeiwachmeister, der jahrelang regelmäßig seinen Schoppen im Schwarzen Walfisch zu Astalon getrunken hatte.

Der Wachmeister sagte: „Guten Abend, Herr Benommen!“ in einem Tone, in dem das ganze mittellose Verständnis für einen Mann, der alles verloren hatte, enthalten war, hob dabei den Kopf hoch, zog die Uhr, die an einer dicken Nadelkette hing, aus der Hosentasche und richtete sie. Die Turmuhr hatte eben halb acht geschlagen.

Oskar schritt vorbei am Walfisch, ohne hinaufsehen. Er konnte nicht hinschauen. Schritt über die alte Brücke. Viele Arbeiter, die aus der Werkstatt kamen, grüßten ihn, und auch einige gut situierte Bürger, die etwas übertrieben freundlich den Hut zogen.

(Fortsetzung folgt)

FÜR PFINGSTEN!

Willst bequem in deinen Schuhen laufen
mußt im Schuhhaus Popp du kaufen

Schuhwarenhaus
Auguste Popp
Breite Straße 7
Das Haus der guten Schuhe



Die gegebene Bezugsquelle
in Weinen und Spirituosen
Malwein kalt mit Selter getrunken
ein erfrischendes Getränk
Gg. H. Busch
Fernruf 22482 Huxstraße 123

Herren-Anzüge . . . 74⁰⁰ 65⁰⁰ 55⁰⁰ 46⁰⁰ 37⁵⁰ 29⁰⁰
Jünglings Anzüge 32⁰⁰ 25⁰⁰ 19⁷⁵
Knaben-Anzüge in großer Auswahl . . . von 7⁵⁰ an
Oberhemden in Zephir und Perkal . . . 78⁵ 62⁵ 59⁰
Kravatten - Herrensocken neue moderne Muster in großer Auswahl

Meine Spezialität:
Bemberg- u. waschseidene Damenstrümpfe
4⁵⁰ 3⁹⁵ 3⁴⁰ 2⁹⁵ 2³⁰ 1⁹⁵

J. H. PEIN
das Haus der guten Qualitäten

Fahrräder mit Freilauf
von 59.- RM. an mit 1 Jahr Garantie
Markenfahräder in großer Auswahl
kl. Anzahlung 2.- RM., wöchentl. Abzahlung
Nähmaschinen u. Sprechmaschinen
la Marken
Heinr. Kruse
Mechaniker Fischergrube 23

Der moderne Hut
die gute blaue Tuchmütze
nur bei
Hut-Ziehe
Wahnstraße 9

Spezialgeschäft für
Kinderwagen - Korbmöbel
Karl Schulmerich
Mühlensstraße 28

Vollständige
Radio-Anlagen
auf
Teilzahlung bis zu 12 Monaten
Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhard Gumprecht
Königstraße 65/57

Zur Geburt eines
Stammhalters
oder einer Tochter
gehört ein moderner
Kinderwagen
von
ERNST BRANDES
Königstraße 30 gegenüber Katharineum
Spielwaren - Kinderwagen - Sportartikel

Gummi-
Pelerinen
Regenmäntel
Sportschuhe
Badekappen
la Dauerwäsche
Hosenträger
bekannt gut und
billig in
Wessel's
Gummi-Spezial-Geschäft
Breite Str. 58a

**Das Fabrikat
unserer Firma**
ist allgemein als erstklassig
und preiswert anerkannt
Möbelwerkstätten
Lübeck
Tel. 29453/54 Mühlensstr. 37
Jederkauft findet an
Besichtigung bereitwilligst
und unverbindlich

Wo?
Kaufe ich meinen und
meines Kindes Hut?
Nur bei
D. Wagner, Hübstenstr. 8

388 von RM. 4.- an
585 von RM. 8.- an
Großes Lager
Bestecke
Wecker u. Uhren
Schmucksachen
kaufen Sie immer gut
und preiswert beim
Fachmann
**Goldschmied
Steudel**
Königstraße 82a
Eigene Werkstatt

Sommer-Unterkleidung und Strümpfe
für Herren, Damen und Kinder
in jeder Preislage und Ausführung
H. Hornbogen
Das anerkannte und leistungsfähige Spezialgeschäft für
Unterkleidung - Strümpfe - Westen
Königstraße 71 - Bei der Huxstraße

Bulgaren-Blusen auf la. Voll-Voile, aparte Muster gez. **5.00**
Kinder-Kleider entzückende Zeichnungen gez. von **2.75** an
Handgestickte Kinderkleider **4.50**
Ein Posten Kindersocken Gr. 1 bis 9 Paar **50** &
Tel. 29580 **Ritz Nachflg.** Wahnstr. 1

Neues aus aller Welt

zeiten für die einzelnen Flüge von Lübeck nicht mehr zutreffend, weil nach der Drucklegung der Werbeblätter in der Ausführung der Posten zum Flugplatz für eine Reihe von Flügen Änderungen vorgenommen werden mußten.

Genosse Arnold Zander gestorben. Soeben erhalten wir kurz vor Redaktionsschluss die Nachricht, daß heute früh 9 Uhr unser Parteigenosse Lehrer Zander verstorben ist. Wir werden das Versterben des Verstorbenen morgen noch würdigen.

Jugend-Verkehrs-Woche für den Lübecker Hafen. Man schreibt uns: Die große Bedeutung, die der Hafenverkehr für Lübeck hat, veranlaßte den Lübecker Verkehrs-Ausschuß, die neue Travemünde-Linie zur Veranstaltung einer Hafen-Verkehrs-Woche für die Lübecker Jugend anzuregen. Die bevorstehenden Pfingstferien bieten die beste Gelegenheit, so daß die Linie sich entschlossen hat, an den Werktagen Jungens und Mädels mit ihrem großen Salon-Dampfer „Adam“ für nur 0,55 M. nach Travemünde hin und zurück zu befördern. Die Abfahrten erfolgen Sonnabend und in der Woche nach Pfingsten um 9 und 2.30 Uhr ab Holtentor, Schuppen 1, Rückfahrt ab Travemünde (Kaiserbrücke) 7 Uhr. Um auch der Jugend Gelegenheit zu geben, den Hafen auf einer genußreichen Wasserfahrt kennen zu lernen, ladet die Linie zu einer etwa einständigen Gravel-Hafenrundfahrt für Kinder ein, die Freitag um 11 Uhr von Schuppen 1 aus beginnt. Lehrer sind willkommen. Zweck der Verkehrs-Woche ist, die junge Lübecker Generation schon von Kindheit an für ihren Hafen- und Schiffsverkehr zu interessieren, um ihr vor Augen zu führen, daß Lübecks Zukunft mit seiner Schifffahrt und seinem Handel steht und fällt.

Mag Walter spricht persönlich in der Noraga! Der Noraga ist es gelungen, den Erfinder des Kaketan-Autos, Herrn Mag Walter, für einen persönlichen Vortrag in der aktuellen Stunde am Freitag, dem 25. Mai, um 22.30 Uhr zu gewinnen. Der Erfinder wird unter dem Titel: „Das Kaketan-Auto über das Kaketan-Flugzeug zum Kaketan-Welltraum“ über sein Projekt sprechen.

In den Badeanstalten Kallendamm und Krähentisch betrogen die Temperaturen: Wasser 15, Luft 9 Grad.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streik. Ruaua ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck

Aus Lübecker Gerichtssälen

Des Raubes und des schweren Diebstahls hatten sich der Arbeiter L. und der Arbeitsbursche H. schuldig gemacht. Ende April sind die Angeklagten während der Nachtzeit in einem Geschäftshaus in der Kronsforder Allee eingebrochen. L. erbrach ein nach der Öffnung gelegenes Fenster und beide stiegen in die Wohnung. Dem Angeklagten H. waren die Verhältnisse aus früherer Tätigkeit im Hause bekannt. L. erbrach einen Schreibtisch, in welchem der Hausbewohner sein Geld aufzubewahren pflegte und stahl 400 Mark, von denen sein Genosse H. 100 Mark abbetam. In der Nacht vom 2. zum 3. Mai begingen beide ein noch schlimmeres Verbrechen. Beide gelangten in ein Haus in der Petersgrube, dessen Tür L. vorher mit einem Dietrich geöffnet hatte. Sie begaben sich in das im 1. Stock gelegene Schlafzimmer des Hausbesizers, in dem die Eheleute bereits schliefen. Um ein Erkennen zu verhindern, hielten sich beide Masken vorgebunden. Die erwachten Eheleute wurden mit Kabelknäuel und Handtüchern gefesselt, weiter wurde ihnen der Mund mit Anebeln verstopft. Trotz dieser Sicherung wurden die Eheleute mit einer Pistole und mit einem Dolch bedroht und um Angabe des Aufbewahrungsortes ihres Geldes ersucht. Da solches aber im Hause nicht war, begnügten sie sich mit den im Portemonnaie vorgefundenen 10 Mark und verließen dann das Haus. Zweifellos ist der noch nicht 17-jährige angeklagte H., der bisher gerichtlich noch nicht bestraft ist, von dem Mitangeklagten L. verführt worden, er hat sich unter dem Einfluß des letzteren an den Straftaten beteiligt, zumal H. durch seine früheren Tätigkeiten an beiden Orten über die Verhältnisse genau orientiert war. Dies wurde vom Gericht berücksichtigt, zumal H. auch willensschwach und daher dem vererblichen Charakter des L. leicht zugänglich gewesen sein mag. Das Gericht erkannte gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten und ordnete die Erziehungsvorsorge an. Bei guter Führung soll ihm die Verbüßung der Strafe erlassen werden. Für den bereits wiederholt vorbestraften Angeklagten L. konnte das Gericht mildernde Umstände nicht finden und erkannte gegen ihn auf die gesetzlichen Mindeststrafen von 2 Jahren und 5 Jahren Zuchthaus, die zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus zusammengezogen wurden. Ihm werden auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren aberkannt und er unter Polizeiaufsicht gestellt.

Wegen schweren Diebstahls im Rückfalle hatte sich der Handlungsgehilfe B., zurzeit hier in der Unterjuchungshaft, zu verantworten. Ein in der Warendorpfstraße wohnender Händler verließ am 29. April auf kurze Zeit seine Wohnung, die er bei seinem Fortgehen aufs sorgfältigste verschloß. Bei seiner Rückkehr fand er seine Korridortür geöffnet und sah beim Betreten seines Wohnzimmers den Angeklagten, der damit beschäftigt war, das Zimmer eingehend durchzusuchen. Der bei seiner Tätigkeit übertrahnte Angeklagte erhielt sofort einen gehörigen Dankschlag und wurde der Polizei übergeben. Er hatte sich einen Geldbetrag von etwa 50 M. und eine goldene Damenarmbanduhr genommen. Den Geldbetrag hatte er dem Bestohlenen bereits auf der Straße auf dem Wege zur Polizei zurückgegeben, die Uhr wurde dem Angeklagten auf der Wache abgenommen und ebenfalls dem Eigentümer zurückgegeben. Der Angeklagte ist der ihm zur Last gelegten Tat vollständig geständig. Er ist wegen Eigentumsdelikte bereits ganz erheblich vorbestraft. Das Gericht erkennt auf die gesetzliche Mindeststrafe von zwei Jahren Zuchthaus.

Wegen Bedrohung war der Kaufmann K. von hier angeklagt. Bei dem Angeklagten wohnte der Kaufmann W. Beide kamen im November, Anfang Dezember v. J. in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte einen Revolver aus seinem Schreibtisch nahm. Erst im Februar kam W. dazu, wegen dieses Vorfalls eine Strafanzeige gegen den Angeklagten zu erstatten. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegte Handlung. Er habe vielmehr einen tätlichen Angriff des W. befürchten müssen, da dieser sich äußerst ungehörig und aufgeregt benommen habe. Nur um ihn zum Verlassen des Raumes zu veranlassen, habe er den Revolver in die Hand genommen. Diese Angaben des Angeklagten konnten ihm nicht widerlegt werden. Das Gericht war auch weiter der Ansicht, daß die Bedrohung von W. nicht so ernstlich aufgefaßt sein kann, da er dann wohl sofort eine Strafanzeige erstattet haben würde. Der Angeklagte wird freigesprochen.

Filmschau

Schauburg. „Charlotte etwas verrückt“ — etwas? nein, eine ganze Portion, und das nicht nur sie allein, die der Titel als kapitale Frau bezeichnet, sondern das ganze Stück ist verrückt. Reichster Mann von Berlin, seine Frau Charlotte etwas verrückt, Dollarscherzhaft, Scheidung, Wiederheirat — so trüffel eine Reihe von Bildern vorüber, in denen nur eins Spaß macht: die Wiederkehr der Charlotte durch Lya de Puttk. — Im „Orient-Express“ werden uns die Erlebnisse des braven Stationsvorstehers Peter Karg erzählt, der beinahe eine aus-

Absturz eines Passagierflugzeuges

3 Personen getötet
Das aus Paris kommende und gegen 1 Uhr nachmittags planmäßig von Köln nach Berlin weiterfliegende französische Passagierflugzeug vom Typ Goliath versuchte nach dem in Köln erfolgten Start in etwa zwei Kilometer Entfernung vom Flugplatz aus bisher unbekanntem Grund zu landen. Hierbei stürzte es aus geringer Höhe ab. Das Flugzeug ging in Flammen auf. Der Führer Charpentier, ein Werkmonteur und die Passagierin namens Marg aus Berlin konnten nur als verköhlte Leichen geborgen werden.

Die Ursache des Unglücks konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden. In Sachverständigenkreisen nimmt man jedoch an, daß die Steuerung versagt hat. Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß ein französisches Flugzeug auf der Strecke Paris-Köln verunglückt.

Neues Bergwerksunglück in Amerika

Nordamerika ist abermals von einer schweren Grubenkatastrophe heimgesucht worden. In den zwölf Meilen östlich von Harlan in Kentucky gelegenen Black Mountain-Kohlenbergwerk ereignete sich eine schwere Explosion, die einen Schachtsturz zur Folge hatte. Fünfzig Bergleute, die zur Zeit der Explosion in der Grube waren, konnten sich noch rechtzeitig retten. 25 Knappen werden vermisst. Einige Leichen sind bereits geborgen worden. Man hofft 15 Vermisste noch lebend retten zu können. Das Bergamt Bristol (Virginia) hat einen Sonderhilfszug an die Unglücksgrube entsandt.

200 Todesopfer in Mather. Die Zahl der geborgenen Opfer der Schlagwetterkatastrophe hat sich im Laufe der Nacht auf 155 erhöht. Weitere Leichen sind aufgefunden worden. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, noch Überlebende in der Grube zu finden, da nur mehr 40 Bergleute vermisst werden, von denen 35 bereits als tot festgestellt wurden.

Ein Eisgüterzug entgleist. In Roisdorf bei Köln entgleiste in der Nacht zum Mittwoch der von Köln kommende Eisgüterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof. Der Packwagen und drei weitere Wagen wurden aus dem Gleis geschleudert. Ein Schaffner war sofort tot, der Zugführer wurde leicht verletzt.

Aus der Haft entlassen wurde der Farmer Langkopf, der seinerzeit das Attentat im Reichsentschädigungsamt verübte. Die Entlassung erfolgte gegen eine Kaution von 2000 Mark.

Der Flug zum Nordpol

General Nobile ist Mittwoch morgen 4 Uhr 40 Minuten mit der „Italia“ zum Flug nach dem Nordpol aufgestiegen. Das Luftschiff soll in gerader, nördlicher Linie etwa bis zum 83. Breitengrade geflüht werden und wird dann Richtung auf den Nordpol nehmen. Die Wetterlage scheint günstig zu sein. Es herrscht ruhige Witterung, nur abends wehte ein leichter Nordwind. Die Expedition wird diesmal etwa 82 Stunden dauern. Sollten die Verhältnisse günstig sein, so wird Nobile eventuell doch noch am Pol landen.

Aus Newport wird gemeldet, daß der italienische Flieger Sadelin in der nächsten Woche von Amerika aus zu einem Ozeanflug mit dem Ziel Rom zu starten beabsichtigt.

Schweres Straßenbahnunglück bei Gelsenkirchen

Zwei Tote, sechzehn Verletzte

Am Mittwoch mittag fuhr ein von Herten kommender Straßenbahnzug der Westfälischen Kleinbahn in schneller Fahrt auf einen die Straßenkreuzung passierenden Lastkraftwagen einer Baufirma auf. Durch den heftigen Anprall wurde das Obersteil des Motorwagens von dem Fahrgestell abgerissen und legte sich quer über die Straße. Sämtliche Fahrgäste des Motorwagens erlitten schwere Verletzungen. Ein Mann konnte nur als Leiche unter den Trümmern hervorgeholt werden. Ein 65-jähriger Bergmann starb auf dem Transport in das Krankenhaus. Die Zahl der Verletzten beträgt 16, darunter sind 12 Schwerverletzte. Die Fahrgäste des Anhängers kamen mit dem Schrecken davon.

34 Kinder ertrunken

Zwei schwere Dampferkatastrophen in Rußland

Nach einer Meldung aus Moskau ist auf dem Kuban-Fluß in der Nähe der Stadt Temrink ein Dampfer, der 80 Kinder an Bord hatte, gescheitert. 34 Kinder sind dabei ertrunken.

Der nach Triest unterwegs befindliche Dampfer „Leo Tolstoj“ geriet auf dem Dnjepr in Brand. 19 Personen kamen ums Leben.

Gasometerexplosion in Staaken. In Staaken bei Berlin explodierte Mittwoch nachmittags ein Gasometer, der den ganzen Ort und die Industrie mit Gas versorgt. Mit einem lauten Knall flog das Dach des Gasometers in die Luft und wurde weit weggeschleudert. In den umliegenden Häusern und Werken sind fast alle Fenster Scheiben zerstört. Bisher ist ein Verletzter festgestellt. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt.



Absturz eines Postflugzeuges

Dieser Tage stürzte in Berlin ein Postflugzeug in eine Baukolonie. Der Pilot wurde schwer verletzt.

Die Rufflöcher

auch, wenn du schläfst. Druckerschwärze ist das Blut des geschäftlichen Lebens

Du wirst inswinnen!

gerissene junge Frau gefischt hätte und am Schluß reumütig auf die kleine Station und in die Arme des kleinen Mädchens zurücklehrt. Vorzüglich ist auch hier die weibliche Hauptrolle mit El Dagover besetzt, während der Bahnhofsvorsteher in Heinrich George einen trefflichen Darsteller fand. — Den heiteren Teil des Programms bestritten Wimmel, Wammel, Wummel in der „Jagd nach der Perlenkette“. Die Wochenschau und eine Reihe interessanter Aufnahmen von der Schwefelgewinnung in Sizilien leiten den Abend ein.

STK. Eine neue wichtige Bahn. Mit einem Aufwand von 400 Millionen Mark will Persien eine Bahn vom Kaspischen Meer bis zum 1000 Kilometer entfernten Persischen Golf bauen. Das Geld soll im Lande selbst aufgebracht werden. Denn man sah, daß die Anglo Persian Oil Company von 86 Millionen Toman (= Dollar) laut Vertrag 6 Millionen Toman an den Staat ablieferte, 30 nach Amerika brachte. Warum soll ein gewinnbringendes Unternehmen nicht ganz vom Staat durchgeführt werden? Paul Scheffer, der Mostauer Berichterstatter des Berliner Tageblattes meint, daß Rußland diese Bahn nicht sehr gern

sehen kann, weil Persien dadurch aus der russischen Machtsphäre herauskommt. Die Engländer hingegen glauben, daß sie durch die kommende Bahn bedroht sind, da Persien nicht imstande sei, die Bahn zu halten, wenn Rußland im Norden einmarschiert. — Die Bahn soll von Bandageh am Kaspischen Meer, 26 Meter unter dem Niveau des Mittelmeeres, ausgehen, steigt dann bis zum Scheiteltunnel durch das Elburz-Gebirge 2500 Meter hoch und kommt nach einem 6 Kilometer langen Durchstich auf die Hochebene von Fran (1200 Meter). Weitere Stationen sind: Teheran, Samadan, Disful und Endstation Ahwaz.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Eine Scherzfrage

Was ist das: Es hat vier Beine, frisst aber nicht, und steht auf der Straße Domkirchhof? Ein Straßenabsperrungsblock.

2. Scherzfrage

Was ist das: Es hat acht Beine, keinen Kopf und keinen Schwanz und steht auch auf der Straße Domkirchhof? Zwei Absperrungsblöcke.

3. Scherzfrage

Warum stehen die beiden Böde noch immer auf der Straße, trotzdem hier schon lange nichts mehr abzusperren ist? Die Antwort hierauf wird wohl die Baubehörde geben müssen, da von dieser Stelle aus die beiden Böde jeden Morgen in Reich und Glied aufgestellt werden, nachdem die Jugend sie am Tag beiseite geschoben hat. Als ich treffliche Betrachtungen über die beiden Böde anstellte, meinte mein Freund Willy: Bist du aber ein Duffel. Merke dir folgendes: Alles, was auf der Straße im Wege steht, so daß der Verkehr darunter leidet, steht unter Denkmalschutz. So auch die beiden Böde. Ich war geschlagen. Ich bitte die beiden Böde und die Baubehörde, die jene hier so sorgfältig hütet, um Entschuldigungen. Ich werde am Pfingstmontag beide — ich meine natürlich die beiden Böde — bekränzen. Hoffentlich ist die Behörde nicht so niederrichtig, und nimmt sie noch schnell fort. Das würde Lübecks Ansehen schon vom fremdenverkehrstechnischen Sinne aus betrachten, erheblich schädigen, da die Fremdenführer vom Verkehrsverein beauftragt sind, auf diese Krückerung in Lübecker Straßenleben hinzuweisen. C. M.

Das Schönste und Beste für Pfingsten



Backfisch-Hut, Seidenrand mit Strohkopf u. aparter Garnitur. **3.90**



Kleiner Hut, fesche Randstellg., in kleinen u. großen Kopfweiten **4.90**



Aufschlaghut, Rabanas mit flotter Bandgarnitur. **5.50**



Sporthut, mit modern. gepunktem Band, in hellen, schön. Farben **6.50**



Jugendl. Waschseiden-Kleid mit weißem Bubikragen, neues Bombenmuster... **6.50**

Waschseid. Kleider 6⁹⁰
In schönen, modernen Blumenmustern... 9.75

Voile-Kleider geblümt oder Bordüre, reizende Machart... 12.75 **8⁹⁰**

Bast-Kleider reine Seide m. Stickerei od. Crepe de chine besetzt 19.75 **14⁷⁵**

Veloutine-Kleider in schönen, lichten Farben... 29.75 **25⁰⁰**

Damen-Mäntel aus karliert. Herrenstoff mit Rückenfalte und Gurt... 19.75 **14⁷⁵**

Herrenstoff-Mäntel m. Blesen garn., auch f. starke Damen 34.- **29⁰⁰**

Mädchen-Kleider aus geblümt. Waschseide... Größe 45 **1⁷⁵**

Mädchen-Kleider aus groß geblümt. Voll-Vollje... Größe 60 **5⁷⁵**



Fescher Damen-Mantel aus karliert. Shettland, schöne helle Farben... **19.75**

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle.

HÜTE

Wolle in glatt und rau
5.90 6.75 7.90

Der modische Klapprand
in vielen modernen Farben
6.90 7.90 8.90

Der Hut des soliden Herrn
5.90 6.90 7.90

Der Haar-Hut
angenehmes tragen, federleicht
10.50 11.75 12.50

besonders elegante Ausführung
auf Seide gefüttert
13.75 14.50 16.50



Ansprüche

in bezug auf
Krawatte
Kragen und
Oberwäsche
werden erfüllt
durch die große
Neuheiten - Auswahl

in unserm Hause, die das
Moderne, Schöne, preis-
wert bereit hält. (11770)

Für die Pfingsttage



Krawatten
Socken
Handschuhe
Mützen
Hüte

Louis Graff Holstenstraße 20
(E. S. P. - Diele) 8000

Moderne Herrenartikel

Hüte, Mützen, Oberhemden,
Krawatten, Socken usw.
zu niedrigen Preisen

Ernst Wehde, Beckergrube 33.

Bei Ärger, Missmut und Verdruß
ist einziger Frost ein

Baldamus

zu haben im Laden

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

AUGUST

HAERDER & Co

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Südbad

Cutin. Erwerbslose beim Arbeitsamt für den Landesteil Südbad in Cutin. Berichtswoche vom 18. bis 23. Mai 1928: Landw. Arbeiter 27, Steinschläger 14, Metallarbeiter 62, Sattler 1, Tischler 10, Drechsler 1, Böttcher 1, Bäcker 6, Schlichter 4, Schuhmacher 2, Zimmer 11, Buchbinder 2, Kellner 3, Koch 1, Verlehrsgewerbe 3, Lohnarbeiter 226, kaufm. Angestellte 6, Bureauangestellte 5, Ingenieure 1, Laboranten 1, Lohnarbeiterinnen 56, Verkäuferinnen 2, Bureaugehilfinn 1, Näherin 1, Telefonistinnen 2; insgesamt 450.

Daniestädte

Hamburg. Schreckstat einer Kranken. Mittwochabend fand der Schiffsmaschinist Schönau bei der Heimkehr in seine Wohnung, Speckstraße Nr. 78 II., seine 29-jährige Frau Martha, geb. Martin, in einer Blutlache erschossen vor. Ein gleich schrecklicher Anblick bot sich ihm, als er seinen 5-jährigen Sohn Charles, ebenfalls erschossen, tot im Bett liegen sah. Schönau lebte mit seiner Frau in glücklicher Ehe, die nur durch die Krankheit der Frau, ein Lungenleiden, getrübt war. Frau Schönau litt sehr unter dieser Krankheit und neigte zur Schwermut. Am Unglückstage hat sie, wie aus dem Inhalt eines hinterlassenen Zettels hervorgeht, wieder so starke Schmerzen gehabt, daß sie in der Verzweiflung zuerst ihr Kind und dann sich getötet hat.

Hamburg. Trauerzug des Reichsbanners. Ein langer Trauerzug zog am Mittwochabend durch Warmbeks Straßen. Die Hamburger Gruppen des Reichsbanners gaben den toten Kameraden Heiborn und Tiedemann, die bei den Wahlen zusammengefallen sind, die letzte Ehre. Die Köpfe der Toten wurden auf den Schultern der Teilnehmer niedergeburtet, ein leuchtendes Licht. Unabsehbar fast der Zug, der die beiden Leichenwagen einschließt. Zahllose Fahnen werfen ihr Flackerlicht auf ernste Gesichter. In beiden Seiten des Weges ein dichtes Spalier der Menschen. Schweigend lassen sie den Zug vorüberziehen, die Häupter senken sich vor zwei Särgen, die die Reichsfarben deuten. Kein lautes Wort, keine Kundgebung stört den Ernst der Stunde. Aber in den Gesichtern spiegelt sich mit der Trauer um die jungen Menschenleben die Empörung über die Kampfesweise, die sich vor der Wahl entwickeln konnte. Der lange Zug, der sich an der Leichenhalle am Lübeckerdamm aufstellte, marschiert langsam über die Fußböden der Straße nach dem Ohlsdorfer Friedhof, wo die fünfte Kapelle die beiden Säрге für die Nacht aufnimmt. Ein leichtes Vorbeimarschieren an den toten Kameraden, dann zogen die Kolonnen in guter Ordnung wieder in ihre Bezirke.

Mecklenburg

Jarrentin. Unter dem Pferd erstickt. Der 28-jährige Landarbeiter Groth aus Boize bei Jarrentin war mit einem Gespann auf dem Felde beschäftigt. Als er nach der Kaffeepause nicht wieder erschien, wurde sein in der Nähe beschäftigter Vater unruhig. Da er seinen Sohn wegen des hügeligen Geländes nicht sehen konnte, suchte er ihn auf. Er fand ihn tot neben dem Pfluge liegend. Ein Pferd lag auf dem Körper des Toten. Eine Gerichtskommission stellte fest, daß Groth einem Unglücksfall zum Opfer gefallen und unter dem Pferd erstickt ist.

Schwerin. Die Untererschlagungen beim Landesmuseum. Das Schöffengericht verurteilte den 43-jährigen Bureauvorsteher Friedrich Lange, der im Laufe des letzten Jahres aus der ihm unterstellten Kasse des Landesmuseums 18 650 Reichsmark veruntreut hatte, wegen Unterschlagung unter Annahme mildernden Umstände zu einem Jahre zwei Monaten Gefängnis. Als Kassenvorstand des mecklenburgischen Gewerbeaufsichtsamtes veruntreute er 3513 Reichsmark.

Hannover

Harburg. Ein Mordanschlag ist im Stadtteil Wilstorf verübt worden. Ein Unbekannter klopfte an das Fenster

Letzter Tag

Die Erneuerung der Zeitungsbestellung für Postbesteller muß sofort geschehen, wenn in der Zustellung im nächsten Monat keine Unterbrechung eintreten soll

des Kaufmanns Behr. Auf den Ruf, er solle sofort ans Telefon der in nächster Nähe liegenden Gastwirtschaft von Sbagun kommen, ging die Frau Behr nach der Gastwirtschaft. Dort wurde ihr aber gesagt, daß kein Fernsprechanruf für sie gekommen sei. Als die Frau Behr zurückkehrte, kam ihr der Verwalter Schmidt mit der Schredensnachricht entgegen, daß in ihrer Abwesenheit vom Fenster aus auf ihren Mann geschossen worden sei. Die Feststellungen ergaben, daß nicht weniger als sieben Schüsse aus einer Mehrschußpistole abgefeuert worden sind. Vier Schüsse trafen den Behr und verletzten ihn schwer.

2 500 000 Volt!

Zwei Millionen fünfhunderttausend Volt! Es klingt phantastisch und ist doch Wirklichkeit geworden, daß wir heute eine elektrische Spannung von diesen Ausmaßen zu meistern vermögen. Theoretisch ist man allerdings schon lange dahinter gekommen, daß man die Spannung eines elektrischen Stromes in ungeheurer Grade steigern kann. Praktisch jedoch scheiterte eine solche Steigerung bis vor kurzem noch immer an der Isolationsmöglichkeit.

Will man sich einmal klar machen, welche unerhörte Energie diese Spannung darstellt, so muß man mit den einfachsten elektrischen Einrichtungen, die sich der Mensch nutzbar machte, beginnen. Wir dürfen wohl als allgemein bekannt voraussetzen, daß eine elektrische Klingel 2 bis 4 Volt Spannung benötigt. Man bezeichnet einen Strom von so niedriger Spannung als Schwachstrom. Ebenso darf man als bekannt voraussetzen, daß das elektrische Licht unter normalen Umständen eine Spannung von 110 bis 220 Volt, den sogenannten Starkstrom, benötigt. Weit weniger bekannt ist dagegen die Spannung der elektrischen Bahnen, die im Mittel 500 Volt beträgt und die Betriebspannung der Ueberlandzentralen mit 10 000 Volt bis 100 000 Volt, die als Hochspannung bezeichnet wird. In den Bereich von 10 000 bis 100 000 Volt gehören auch noch die allgemein gebrauchlichen Hochfrequenzapparate, deren Strahlwirkung Heilzwecken dient. Die letzte technische Ausstellung in Berlin, die Werkstoffschau, zeigte experimentell eine Spannung von einer Million Volt. Der dort mit peitschenknallartigem Geräusch überspringende Funken durchmaß die Strecke von rund einem Meter, während der Spannung eines Klingelelements eine Funkenstrecke von nur 0,001 Millimeter entspricht. Der Mensch ist in der Lage, eine Spannung von etwa 200 Volt ohne Schädigung seines Körpers zu ertragen. Darüber hinaus machen sich aber schon sehr ernste Schädigungen bemerkbar, die sich bei etwa 1000 Volt so weit steigern, daß ein organischer Körper bei Berührung eines Stromleiters sofort getötet wird, ja sogar bis zur Unternimmlichkeit verbrennt. Alle diese Spannungen, soweit sie mehr als 500 Volt betragen, werden durch Transformatoren auf ihre Höhe gebracht. Man kann also, wie schon oben gesagt, theoretisch durch verschiedene Uebersetzungsverhältnisse der Transformatoren jede beliebige Spannung erzeugen. Daß dies praktisch nicht möglich ist, liegt daran, daß die Isolierung der dazugehörigen Drähte nicht mehr ausreicht, um den elektrischen Strom am Durchschlagen zu verhindern.

Seit langem beschäftigen sich die Techniker und Wissenschaftler mit dem Projekt, den Blitz als Energiequelle auszunutzen und ihn von seiner zerstörerischen Arbeit abzubringen. Die Länge des Blitzes, der ja auch nichts anderes als ein elektrischer Funke ist, schwankt zwischen 100 und 500 Meter. Diesen Fun-

kenzucken entspricht schätzungsweise eine Spannung von 2 bis 30 Millionen Volt. Nun bedarf es erst einer bestimmten Zeit, ehe die Wolken blitzreif geladen sind. Die atmosphärische Elektrizität muß sich erst allmählich ansammeln. Man braucht also nur die sich sammelnde Elektrizität aufzufangen und in geeigneter Form auszunutzen. Ebenso wie man einen Eimer Wasser plötzlich ausgießen kann, ist es möglich, die gleiche Menge Wasser, durch dünne Röhre geleitet, Arbeit leisten zu lassen, etwa durch eine Turbine oder dergleichen. Genau dasselbe soll durch das Auffangen der elektrischen Aufladungen vor sich gehen. Schon Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, beschäftigte sich eingehend mit der Natur des Blitzes. Wenn er auch nicht allzuweit positive Resultate erzielte, so kann man ihn doch als den ersten Pionier auf diesem Gebiete der Wissenschaft bezeichnen. Neuerdings machen wieder einige Versuche auf diesem Gebiete von sich reden. Die Physiker Pasch, Lange und Urban von der Universität Berlin stellten am Monte Generoso in der Schweiz, auf den Arbeiten Franklins fußend, ihre Forschungen an, indem sie zwischen zwei 600 Meter weit voneinander entfernten Bergspitzen ein Seil spannten, an dem ein großes Drahtnetz zum Auffangen der Luftelektrizität befestigt war. Das Hauptaugenmerk mußte aber dabei auf eine außerordentlich gute Isolation gelegt werden, um keine Kriechströme auftreten zu lassen. Es gelang deutschem technischen Geiste, Isolatoren herzustellen, die bis zu 3 Millionen Volt Spannung aushielten. Diese wurden zu Forschungsarbeiten benützt.

Die Versuche erstreckten sich vorerst einmal auf die Feststellung der aufgeladenen Spannungen. Man beobachtete die Vorgänge aus einem metallischen Hause, das ja an und für sich blitzsicher ist und stellte fest, daß von dem Drahtnetz 4,5 Meter lange Funken zu Erde niedertrogen. Es ergab sich hieraus eine aufgeladene Spannung von 1,7 Millionen Volt. Das ist die größte bisher erreichte Spannung. Sie beweist, daß der Mensch beim Abtauschen des Naturgeschehens mehr und mehr gewohnt wird, mit immer größeren Naturgewalten zu operieren. Mit dieser bisher erreichten Spannung gibt man sich aber noch nicht zufrieden, sondern man beabsichtigt, die Aufladung bis zu 6 Millionen Volt in der nächsten Zeit hinaufzuführen. Allerdings war auch das ausgespannte Netz nur 80 Meter hoch. Da nun die Spannung von der Aufhängeshöhe des Netzes abhängt, so ist es ohne weiteres möglich, bei noch größerer Durchschlaglichkeit der Isolatoren diese Spannung in Kürze zu erreichen.

Betrachtet man alle diese Forschungen von der wirtschaftspolitischen Seite, so kann man ganz deutlich die Tendenz zu einer Erhebung der Rohlenwirtschaft wahrnehmen. Die Kraft fließender Ströme hat sich der Mensch ebenso wie die des Windes nutzbar gemacht. Tritt nun noch die Ausnutzung der Gezeiten (Ebbe und Flut), der Erdwärme, der Luftelektrizität und nicht zuletzt der Atomenergie für den praktischen Gebrauch hinzu, so kann man dem Bestreben der Rohlenlager, die ja nach neueren Schätzungen immerhin noch 500 Jahre lang ausbeutungsfähig sind, mit größter Ruhe entgegensehen. Viele Generationen werden noch an der praktischen Ausnutzung dieser Erfahrung arbeiten müssen, um die Nachkommen die Früchte ihrer Arbeit genießen zu lassen. Vgl.

STK. „Montierte Häuser“ — nicht „gebaut“. Da bestellt nach Katalog 312 des Warenkaufes ein einfaches Haus zum Montieren. Nach Wunsch samt Monteur, kommt aber das Haus wie den Radioapparate (leichter) nach beigelegten Plänen mühselos auch selbst zusammenstellen. Genossenschaftlichen Wannen Wohnungen zu hunderten binnen wenigen Tagen aus abgepackten Teilen montieren, die um ein tragendes Gerüst angeordnet sind. Zukunftsbild? — An der Agricolstraße in Berlin ist ein derartiges Haus im Bau, geht es nicht bald hin, es anzusehen, so sieht es schon verputzt und kannst nicht erkennen, daß es nach neuen Methoden gebaut ist. Und der soziale Sinn? — Wohnungsnot behoben, wirst du sagen. Nun — das ist eine Geldfrage, auch das montierte Haus kostet Geld. Aber — das Bauhandwerk wird zur Bauindustrie, wenn die Häuser samt allen Fenstern und Türen in den Fabriken hergestellt werden, und die Saisonarbeit des Maurers wird zur Jahresarbeit des Bauarbeiters. Hypothekendarlehen und Architekten, sogar die Arbeiter selber sehen der Hausmontage noch sehr skeptisch gegenüber. Begehrlich. Trotzdem werden wir es noch erleben, daß unsere Neubauten mehr und mehr montiert werden.

Das Atelierfest

Humoreske von Carl Otto Winkler

Freddy war Maler. Freddy war Bohemien. Das heißt: seine bemalte Leinwand kaufte höchstens noch ein bezogter Provinzler, — in der Stadt dagegen war sein Kredit nahezu erschöpft. —
Als Freddy sich eines Tages erinnerte, daß er in einer Woche die Wiederkehr seines Geburtstages zu feiern habe, hatte er in den vergangenen drei Tagen gerade einmal zu Mittag und zweimal zu Nacht gespeist, dreimal Kaffee getrunken und zehn billige Zigaretten konsumiert. Aber diese Tatsache bedrückte ihn im Augenblick weniger, als der Gedanke an das kommende Wagnis. Die Depression des ungefüllten Magens überwindend, reitete er sich in einen gloriozen Gedanken hinein.
Schon früh am nächsten Morgen sah er bereits auf dem Plüschsofa eines kleinen Caféhauses eines Stadtbezirks, wohnt noch keine Kenntnis seiner Existenz gedrungen war. Zuversichtlich bestellte er eine große Portion „Melange“, 10 englische Zigaretten und das umfangreiche Adressbuch der Stadt. So begab er sich an die Ausführung der ersten Etappe seines Plans.
Lange Zeit konnte ihn der schlaftrübe Kellner beobachten, wie er rastlos, den Finger der einen Hand über die Reihen der Namen gleiten lassend, auf einem Zettel Notizen machte, Adressen und Namen vermerkte. Erst in der Mittagszeit klappte er endlich das Verzeichnis zu, — und gestand dem höflichen Kellner dann den völligen Mangel jeglicher Barmittel. Wenige Sekunden später schloß sich hinter ihm die Tür des Caféhauses.
In den nächsten Tagen sah man Freddy sehr viel auf der Straße. Unter dem Arm trug er eine geheimnisvolle Mappe, in der Hand den bekannten Zettel mit Adressen. Seine Freunde hätten gern auf einen Vertreterposten getippt, wenn Freddy's Gesicht nicht gar so vergnügt ausgesehen hätte. Außerdem hatte er sie alle zur Feier seines Geburtstages eingeladen. So wollten sie es nicht mit ihm verberben. —
Freddy ging also straßauf, straßab. Sein Zettel gab ihm die nötigen Direktiven. Einmal klingelte er an der Türhülle des Parterres, einmal an der des vierten oder ersten Stockwerks. Beim Rentier Baraillon, beim Herrn Steuerbeamten Polteard, beim Herrn Bureauvorsteher Linnet, oder dem alten Leutnant Savary. Beim Schneider X und beim Konditor Y. Sollte es aber der Zufall, daß ihm Madame einmal öffnete, so entschuldigte er sich in lebensmüdigster Weise und zog sich zurück. Traf er es

aber, daß Monsieur in Schlafrock und bequemen Hausschuhen zur Tür heraustrat, so wurde die Begrüßung herzlich, die Stimme sank zu einem bedeutsamen Flüstern herab.
„Und dann“, so schloß meist die Rede, „darf ich noch um eine kleine Beisteuer bitten, — zur Hebung der Stimmung. — Sie verstehen, bitte, ganz wie Sie wollen.“ Schüttelte man Freddy erfreut die Hand, — trug seinen Namen in die Liste ein, die mit wohlklingenden Namen reichlich gefüllt war. —
Fünf Tage waren mit diesen geheimnisvollen Vorbereitungen bereits vergangen, als Freddy endlich ernstlich daran dachte, die letzte Etappe seines Planes in Angriff zu nehmen.
Am Sonntag war sein Geburtstag. Am Freitag morgen erschien Freddy bei Margot, die gerade Besuch hatte. Er bat sie auf die Treppe hinaus und entwickelte ihr seine Idee. Aber sie tippte nur in bezeichnender Weise an ihre Stirn und entließ ihn glemlich unanft. Velleicht drängt sie auch der Besuch der „Tante“ aus der Provinz zu dieser raschen Abfertigung.
Bei Neelt und Niint ging es ihm ähnlich. Nur, daß Neelt ihn austachte, und Niint ihn gar nicht empfing. Aber auch hier hing ein schwarzer Paletot am Kleiderständer.
Bedrückt schlich Freddy durch die Straßen, als ihm Toto einfiel. Toto, die kleine Kollegin mit dem blonden Wuschelhaar.
Wäre es ihm physisch möglich gewesen, die 78 Stufen zu Totos „Atelier“ mit einem Satz zu überwinden, er hätte es getan. Toto war seine letzte Hoffnung — der letzte Ausweg. —
Toto empfing ihn im Bett. Das war ihr Lieblingsaufenthalt. Als sie Freddy bemerkte, begann sie zu weinen.
„Denke dir!“ schluchzte sie, „Marcel der Schuft hat mir den Abschied gegeben!“
„Aber, das ist ja ganz famos!“ rief Freddy, — aber er besann sich sogleich. „Sei nicht böse, Toto“, sagte er, ihre Hand küßend. Und mit dem Redebalent eines Versicherungsagenten begann er ihr seinen Plan auseinanderzusetzen.
Toto war entzückt. Sie vergaß ihre Tränen und ihr etwas bedenkliches Exterieur, sprang aus dem Bett und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Freddy doch diese Tatsache Marcel's Abschiedsbrief zu und ließ es sich gefallen. —
So kam denn der erwartete Samstag heran. In Hemdärmeln stand Freddy im vorderen Teil seines Ateliers. Der übrige Teil war durch einen dichten, verschlossenen grünen Vorhang abgeteilt, mit dem ihm Madeleine, die Tochter des Conserje ausgeholfen hatte.
Freddy stand und dirigierte. In der Linken hielt er die Liste der eingetragenen Gäste, in der Rechten einen Meißel.

Dienstbote auf Dienstbote kam und ging. Das Dienstmädchen des Apothekers Dupont kam mit einem Korb voll Delikatessen. Leutnant Savary schickte einen Lohnkutscher mit kaltem Braten und vier Risten Zigarren. Rentier Baraillon ließ durch einen Tagelöhner zwei Risten Wein bringen. Gepäckträger und Metzgerbuben gaben sich die Türklinte in die Hand. Von den 28 Vorgemerkten hatten sich um fünf Uhr 25 ihrer Verpflichtung entledigt. Um 8 Uhr erwartete Freddy die Gäste zum Atelierfest.
Um 6 Uhr kam Toto. Lustig und munter. Sie hatte Marcel getroffen und ihm nun ihrerseits ebenfalls den Abschied gegeben. Das war sie ihrer Eitelkeit verpflichtet gewesen. Um siebenhalb Uhr endlich kam Madeleine, die Tochter des Conserje mit ihrem drei Wochen alten Kindchen, dessen Vater die Gerichte wegen der Beteiligung verabschiedet ausfindig zu machen suchten.
Als um 7 auf acht Uhr der erste Gast, — der Leutnant Savary — in Cut und roter Kravatte an die Tür pochte, öffnete Madeleine in beschämendem weißen Häubchen und tief defolletiertem Abendkleid Totos. Dem Leutnant lief das Wasser im Mund zusammen.
Um halb neun Uhr waren 24 der geladenen Gäste versammelt. Voller Erwartung, voller Neugierde, voller mühsam gesammelter Sprits. Noch war der Vorhang geschlossen. —
Um 8 auf neun Uhr aber schritt ein entsetzlicher Schrei durch das ganze Haus. Ein grauenerregender Schrei, der das Blut gefrieren machte.
Madeleine verstand sofort hinter dem Vorhang. Die entsetzten Gäste hörten ein Wimmern verklingen. — Wasser plätscherte sanft, — und dann — was war das — dann schrie leise ein ganz kleines Kind.
In diesem Augenblick erschien Freddy vor dem Vorhang. Er hatte seinen Korb angezogen und zeigte ein toberndes Gesicht.
„Meine lieben Gäste!“ sagte er mit tonloser Stimme, „ich sehe mich gezwungen, Ihnen ein freudiges Ereignis mitzuteilen. Meine Frau ist soeben eines gesunden kräftigen Jungen geworden!“
Ein Murren ging durch die Versammlung. Man nahm die Güte. Man drückte Freddy schweigend die Hand — und ging. —
Als sich die Tür hinter dem letzten der braven Bürger schloß, — es war der Leutnant Savary —, rief Toto mit einem Jubelschrei den Vorhang auseinander. — Madeleine trank bereits das stehende Glas Wein. Ihr Kind schlief schon wieder in Freddy's Bett. —
Am nächsten Abend feierten Freddy's Freunde das fällige Geburtstagsfest.

Ämtlicher Zeit

Der Senat hat den (Berufs-) Generalkonkult von Ecuador Carlos Zambrano in Hamburg auch für das Lübeckische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen. 7888

Beschluß

Ueber das Vermögen der Firma G. A. Waple, Albed, Schützenstr. 84, wird heute, 17 Uhr das Versteigerungsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Rechtsanwalt Dr. Martin Meyer in Lübeck als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf den 15. Juni 1928, 11 Uhr Zimmer 9, anberaumt.

Der Antrag nebst Anlagen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, niedergelegt.

Lübeck, den 22. Mai 1928 7889

Das Amtsgericht, Abteilung 2

Heilanstalt Strednig

Besuchszeit für Angehörige der Kranken am Pfingstsonntag von 15 bis 18 Uhr. Die ärztliche Sprechstunde am Pfingstmontag fällt aus.

Die Direktion 7877

Badeanstalten

Falkenwiese, Marli, Finkenberg und Moising sind am 27. Mai d. Js. (Pfingstsonntag) geschlossen.

die Badeanstalten

Tremser Leich, Schlutup und Dammersdorf sind am 28. Mai d. Js. (Pfingstmontag) geschlossen.

Lübeck, im Mai 1928

Die Saubehörde. Wasserbauabteilung

Nichtamtlicher Zeit

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft mein lieber, herzenguter Mann, unser guter Schwiegerohn, Bruder und Schwager, der Mittelschul-lehrer

Arnold Zander

im 41. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz, auch im Namen aller Angehörigen

Marie Zander

geb. Grebien 7880

Lübeck, den 24. Mai 1928

Schützenstr. 61

Trauerfeier: Dienstag, den 29. Mai,

8 1/2 Uhr Krematorium.

Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen.

Plötzlich und unerwartet entschlief durch Unglücksfall unser lieber, treu- sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Beth

im 50. Lebensjahre

In tiefer Trauer und schmerzlich ver- misst

Die Kinder.

Stodtelsdorf,

den 22. Mai 1928.

Beerdigung am

Freitag, d. 25. Mai,

nachmitt. 3 Uhr in

Stodtelsdorf.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Ortsgruppe Stodtelsdorf

Am 22. Mai starb infolge Unglücksfal- les unser Kollege

Otto Beth.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung fin- det am Freitag

nachmittags 3 Uhr

von der Friedhofs- Kapelle Stodtelsdorf

aus statt.

Die Ortsgruppen- leitung.

7818

Deutsch-Schwedisch

Kleines Handbuch der Schwedischen Sprache nur 1.- RM.

Buchhandlung

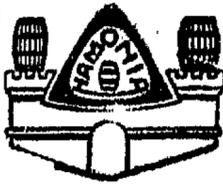
„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Pfingstkuchen

schmecken vorzüglich wenn mit unseren hervorragenden

Margarine- Qualitäten



gebäcker wird. Täglich Irische **allerfeinste Qualitäten** von 58 Pfg. bis RM. 1.20

Wir empfehlen ganz besonders:

„C. E. Feinkost“ ger. gesch. Pfd. 1.00
„Flammanta Eigelb“ do. 0.85
„Feine Tafel“ 0.70

Allerfeinste schleswig-holsteinische

Melerei-Tafel-Butter

Pfund RM. 2.-

Feine Melerei-Butter

Pfund RM. 1.85

Schmalz

7881

Allerf. ähn. Flomen-Schmalz in Blasen Pfd. 78 Pfg.
Blütenweißes Schweine- Schmalz Pfd. 76 Pfg.

Auf alle Waren unsern bekannten Rabatt!

Buttergroßhandlung Hammonia

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutsch.
Verkaufsstellen: Lübeck { Huxstraße 73
Beckergr. 29
Wahmstr. 14

Es gibt keinen

Kreuzzug des Weibes

mehr, wenn alle Frauen das Buch

Vorbeugen, nicht abtreiben lesen

Preis nur 50 Pfg.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstr. 46

Jeden Dienstag und Freitag 3-7 Uhr

Bier

Behlert, Gr. Kielau 9
Christoffers, Gr. Vogelgang 3
Retzlaff, Rottwischstr. 15
Everling, An d. Falkenwiese 10
Jaacks, Gartenstraße 88
Steder, Josephinenstr. 3
Groth, Siedlung Brandenbaum
Stölk, Friedrichstr. 1
Koch, Effengrube
Scharnberg, Marquardstr. 21
Wilms, Stargasse 1
Krentzfeldt, Oberstraße 13
Delfs, Rosenstraße 10
Max Ruche, Gloden- gießerstr. 81
Herzog, Sendlichtstr. 16
Möller, Wattenhofstr. 13
Koch, Segebergstr.
F. Möller, Schützenstr. 61
Fick, Hartengrube 34
Gerds, Marlistr. 73a
H. Bade

Herren-



reg. 1781 Fernruf 2707. Kragen, Krawatten Socken, Unterzeuge

Patent-Matrasen

Polster-Auflagen

Matrasen-Mühlke

Untere Hundestr. 54

Lübecker Stahl- feder-Matrasen- fabrik 7483



Aparte

Strickwaren

Damen-Kleider	aparte Muster, Wolle u. Wolle mit Seide	21 ⁰⁰	17 ⁷⁵	15 ⁷⁵
Damen-Kleider	in eleganten Ausführungen	35 ⁷⁵	26 ⁵⁰	24 ⁷⁵
Kinder-Kleider	reine Wolle, hübsch gemustert, Größe 60	18 ⁵⁰	Größe 45	14 ²⁵
Damen-Pullover	in vielen Ausführungen	11 ⁷⁵	10 ⁷⁵	9 ⁷⁵
Damen-Pullover	Wolle und Wolle mit Seide, eleg. Neuheiten	21 ⁰⁰	19 ⁵⁰	16 ⁵⁰
Damen-Pullover	ohne Aermel, in großer Ausmusterung	11 ⁷⁵	7 ⁷⁵	6 ⁷⁵
Damen-Westen	ohne Aermel, hübsche Neuheiten . .	17 ⁵⁰	12 ⁷⁵	8 ²⁵
Damen-Sportjacken	einfarbig und gemustert	19 ⁷⁵	16 ⁷⁵	15 ⁷⁵
Herren-Pullover	reine Wolle in vielen Ausführungen	19 ⁷⁵	18 ⁰⁰	15 ⁰⁰
Herren-Westen	reine Wolle, solide Qualitäten	16 ⁷⁵	14 ⁵⁰	11 ⁵⁰
Herren-Sportswear	reine Wolle, weiß	22 ⁵⁰	21 ²⁵	20 ⁵⁰

AUGUST HAERDER & Co

Alexandra Kolontai
Russische Botschafterin in Osió

Die neue Moral und die Arbeiterklasse

Die neue Frau Die Liebe und die neue Moral Die Geschlechtsbeziehungen und der Klassenkampf

Preis 2.- RM. Buchhandlung Lübecker Volksbote

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Zahlungserleichterung auf Wunsch!

Heinr. Pagels

Lübeck 7894

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Backwaren

zum Fest aus den

Bäcker-Innungsbetrieben

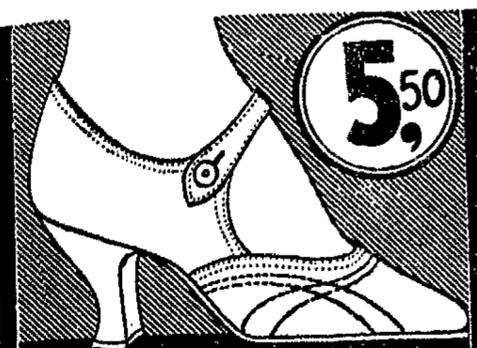
stellen jeden Kunden zufrieden



Steinmetz-Kraftbrot

nur bei den Mitgliedern der Innung und deren Niederlagen zu haben.

7886



Leinen-Spangenschuhe
in weiß, grau und beige-rose, mit
Block- und Louis XV Absatz.



Damen-Sandaletts
mit Stegspange, moderne Form,
in blau, Blatt durchbrochen.

FÜR PFINGSTEN die schönsten Schuhe

Damen-Lack-Spangenschuhe 12⁵⁰
halbspitze Form
L. XV.-Absatz

Damen-Spangenschuhe 14⁹⁰
feinfarb., beige-rose, elfenbein
spitze Form, L. XV.-Absatz..

Damen-Kreuzspangenschuhe 16⁵⁰
feinfarb., in hellen Farbtönen
apartes Modell, L. XV.-Absatz

Herren-Halbschuh schwarz 9⁷⁵
Rindbox, solide Ausf., schlanke
Form, weiß gedoppelt.....

Herren-Halbschuh braun 13⁵⁰
Rindbox, moderne Form
weiß gedoppelt

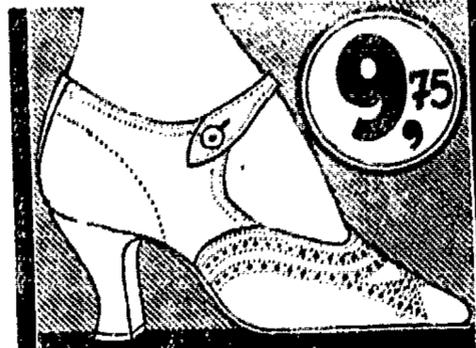
Herren-Lack-Halbschuh 14⁵⁰
schönes, schlankes Modell
weiß gedoppelt

Grösste Auswahl in Kinder-Schuhen aller Art

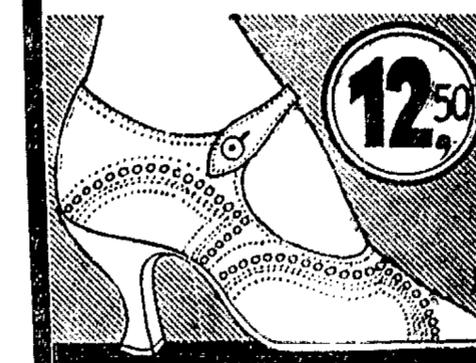
Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

HOLSTENHAUS

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE



Damen-Spangenschuhe
Leder Ausführung in beige, taupe
u. grau m. Block- u. L. XV. Absatz



Damen-Spangenschuhe
rassige Ausführung in allen Mode-
farben, mit Block- u. Louis XV. Absatz

Für die Pfingst- feiertage!

Rotweine | **Rheinweine**
Bordeaugweine | **Moselweine**
Burgunder | **Süßweine**

in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen

Ananas	2-2 Dose	1.15
Pflaumen	2-2 "	0.70
Apfelmus	2-2 "	0.72
Stachelbeeren	2-2 "	1.-
Bienen	2-2 "	1.10
Reineclauden	2-2 "	1.25
Riesenfängenspargel	2-2 "	3.-
Stangenspargel, mittelstark	2-2 "	2.75
Gal. Riesensfangenspargel	2-2 "	2.60
Brechspargel, mittelf.	2-2 "	2.65
Spargelabschnitte	2-2 "	1.80
Riesensbrechspargel	1-1 "	1.55
Gemüse-Erbisen	2-2 "	0.86
Jg. Erbsen mit Karotten	2-2 "	0.80
Gezügelter Meerrettich, mittelfein	2-2 "	1.15
Karotten in Würfel	2-2 "	0.42
Prinzeßbohnen	2-2 "	1.10
Jg. Brechbohnen I.	2-2 "	0.80
Jg. Schnittbohnen I.	2-2 "	0.80
Bayr. Pfefferlinge	2-2 "	0.90
Spinat	2-2 "	0.55
Grüntohl	2-2 "	0.55

Kaffee täglich frisch geröstet Pfd. 2.40-4.60

Margarine Pfund 0.55-0.95

Blafenschmalz Pfund 0.72 ufw. 7544

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Hamburger Kaffeelager
Thams & Garfs, Lübeck

Holstenstraße 1 | Breite Straße 58
Telephon: 28961 | Telephon: 22849
Bad Schwartau, Lübeck, Str. 20, Tel. 27279
Travemünde, Vorderreihe 48, Telephon 177

Gasthof am Kreuzweg, Seereck

Inh. Emil Cordts
Salte Pfingstausflügeln und Vereinen meine
Lokalitäten bestens empfohlen.

Am 1. Pfingsttag von 8 Uhr früh an
musikalische Unterhaltung

Am 2. Pfingsttag:
Ball des Arbeiter-Turn- und Sportvereins
eins Seereck-Dänischburg. 7510

Gewerkschaftshaus

Pfingstsonntag, 27. Mai und Pfingst-
montag, 28. Mai, 8 1/4 Uhr:
Zweimaliges Gemütspiel erst. plattdeutscher
Hamburger Künstler mit bekannten Hamburger
Originalschlagern. Der große Hamburger
Schlager! In Hamburg über 400 Aufführungen!

Die Fischfrau von St. Pauli

Gr. Hamburger Lokalposse m. Gesang u. Tanz
in 8 Akt. v. Wilh. Biehl; Musik v. Rud. Hartmann
Ehemal. Repertoriestück des Ernst-Drucker-
Theaters in Hamburg! In Kiel vor total aus-
verkauft. Häuser m. jub. Beifall aufgenommen!
Ganz kleine volkstümliche Preise!
I. Platz (num.) 1.50, 2. Platz 1.20, Gall. 1.- u. St.
Das billigste Pfingstvergnügen!
Vorverkauf im Zigarrengesch. Buse, Breite Str.
und im Restaur. des Gewerkschaftshauses. —
An beiden Pfingsttagen ist außerdem die Tages-
kasse im Gewerkschaftshaus ab 10 Uhr morgens
unterbrochen geöffnet.
Wer sich einmal richtig auslachen will,
versäume auf keinen Fall den Besuch!

Luisenlust

Morgen Freitag
Großer Kavalierball
Eintritt und Tanz frei 7594



Waller
Breite Str. 60

Oberhemden . 6⁷⁵ 8⁵⁰
Unterwäsche, Socken
Pullover, Sportsrümpfe
Krawatten 95 1⁷⁵ 3⁰⁰
Hüte und Mützen . . .

Zementplatten

in verschiedenen Größen und Farben
für Fußsteige
Muster verlegter Platten am Lager

Silberkies

A. Graffiti, An d. Mauer 84
Tel. 24254 7513

Z. P. F. Fernsprecher 23 044

Am Sonnabend, dem 26. Mai 1928 sind
alle Betriebe geschlossen. 7595

Sonntags-Kassierer

die in der Lage sind, eine
kleine Sicherheit zu stellen 7591

Siegfried Ittmann, Breite Str. 33

Möbel- und Waren-Kredithaus 7592

Fahrräder

F. Jeske, Fahrrad-
handlung
Am Brint 11 c 7597

Stadtheater Lübeck

Donnerstag, 20 Uhr:
Martha (Oper)
(nicht Wollton von
Konjuemau)
Ende 22.30 Uhr
Freitag, 20 Uhr:
Schwarzwaldmädel
(Operette)
Zum letzten Male!
Sonnabend: Geschlossen
wegen Generalprobe zu
„Geisterzug“.
Sonnabend, 20 Uhr:
Rammersteine:
Die Romantischen
(Luftspiel)
Letzte Abom. Vorst.
Sonntag, 20 Uhr
Scherz, List u. Rache
Zum ersten Male
Darauf
Gianni Schicchi
(Romische Opern)

Schönes Haar jedes Jahr!

Was für wunderschönes Haar hat Ihre Kleine...!

Welche Mutter wäre nicht stolz, wenn man ihr das sagt! Möchten Sie, daß man es auch von Ihrem Kindchen sagt? Dann waschen Sie sein zartes Haar jede Woche mit dem milden Schwarzkopf-Schaumpon.

Weißer Packung 20 Pfg.; „Extra“-Packung mit Dauer-Parfüm 30 Pfg. (Sorte „hell“ für blondes, Sorte „dunkel“ für dunkles Haar.)

Schwarzkopf-Schaumpon

Auf „Schaum“ kommt es an!

Restaurant Franz Nieckhoff

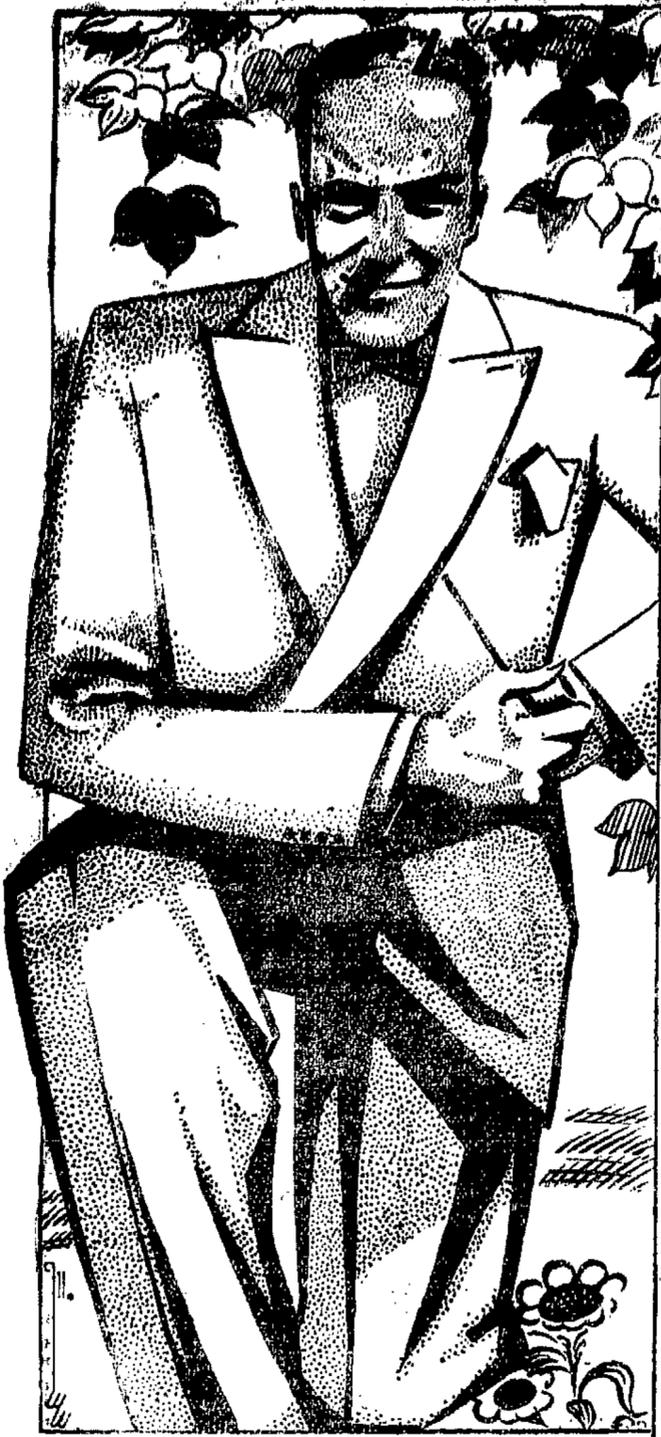
Tel. 23490 | Geniner Straße 54

Einweihung

meiner neugelegten
Bundes-Kegelbahnen

am Freitag, dem 25. Mai, abends 8 Uhr,
wozu alle Kegelbrüder mit ihren Damen
herzlichst eingeladen sind.

An beiden Pfingsttagen von 11 Uhr vorm.
Gr. Preiskegeln
NB. An den Festtagen findet **Konzert**
mit **Tanzeinlagen** statt



Zu Pfingsten

im neuen Karstadt Anzug, die Tradition aller Herren seit Jahren

- Cheviot-Anzüge** praktische Muster, gute Stoffqualitäten, 1- und 2reihig ... 58.- 48.- **39⁰⁰**
- Cheviot-Anzüge** englisch gemusterte Stoffe, vorzügliches Material ... 78.- 68.- **64⁰⁰**
- Cheviot-Anzüge** eleg. gemustert, hochwertige Stoffqualität, vorzügl. verarbeitet 110.- 98.- **89⁰⁰**
- Kammgarn-Anzüge** flotte Dessins mit modernem Ueberkaro, 1- u. 2reihig ... 70.- 74.- **68⁰⁰**
- Kammgarn-Anzüge** aparte Stoffe in vornehmen Musterungen, 1- u. 2reihig 98.- 89.- **84⁰⁰**
- Kammgarn-Anzüge** blau, reine Wolle, gute Verarbeitung ... 68.- 58.- **48⁰⁰**
- Kammgarn-Anzüge** la. blau Clubserge, moderne 1- und 2reihige Form ... 98.- 89.- **78⁰⁰**
- Kammgarn-Anzüge** dunkelblau, allerfeinste Stoffe, beste Verarbeit. 129.- 120.- **110⁰⁰**
- Sport-Anzüge** haltbare Sportstoffe, mit kurzer oder langer Hose ... 68.- 58.- **48⁰⁰**
- Sport-Anzüge** engl. gemustertes Cheviot, mit Knickerboker und langer Hose ... 98.- 89.- **78⁰⁰**
- Trenchcoat-Mäntel** mit Oeltuchelnlage, auf Plaidfutter gearbeitet, mod. Form ... 68.- 49.- **39⁰⁰**
- Covercoat-Mäntel** gute Stoffqualität, vorzügl. Abfütterung, tadelloser Sitz ... 58.- 48.- **39⁰⁰**
- Shetland-Mäntel** englisch gemustert, mit Rundgürtel, kleidsame Machart ... 78.- 68.- **58⁰⁰**
- Gabardine-Mäntel** imprägniert, moderne 2reihige Form, mittelfarbig gemust. 68.- 58.- **48⁰⁰**
- Cheviot-Mäntel** reinwollene Qualitäten, K'selden-Abfüttr., Ersatz für Maß 110.- 98.- **89⁰⁰**

KARSTADT



Nachahmung in Wort und Bild verboten - Mater außerhalb Lübecks verkehrtlich

Reklame Strumpf-Woche zu Ausnahmepreisen

Dar'gel

Modernstes Spezialhaus für Kleider • Blusen • Röcke • Wäsche

Es bedarf keiner großen Anpreisung

Der steigende Erfolg meiner Herren- und Knabenbekleidungs-Abteilung ist ein Erfolg des Grundsatzes **Gute Ware! Kleine Preise**

Anzüge sind in ganz großer Auswahl neu eingetroffen!

Wer einen **Lehrling** mit Berufskleidung auszustatten hat, geht zu

Otto Albers

Markt 4 Kohmarkt 10
Gemeinsamer Binkauf mit 800 Firmen, daher die Leistungsfähigkeit

Reformhaus
naturgemäße Ernährung **Vita** Körper- und Gesundheitspflege
85 Königstraße 85

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Hüxterdamm 2

Die Stadt der Moscheen

Briefe aus Tunesien

Kairuan, Anfang Mai

Inmitten einer unendlichen Sandsteppe, in unheimlicher, lautloser Einsamkeit, erhebt sich festlich und strahlend das heilige Kairuan. Der Frühling hatte der Nordküste Afrikas reichlichen Regen gesendet und nicht allein die Sahel, den fruchtbaren Ob- und Getreidegürtel längs der tunesischen Küste, sondern auch die Sandbedeckte der Einöde, die die Nähe der Sahara kündigt, mit einem köstlichen Blumenzauber bedeckt. Viele Kilometer lang ist die Ebene überflutet mit dem Purpurrot der Mohblume. Nirgends sah ich das Frühlingswunder der Blumenflora stürmischer, üppiger sich entfalten als im Glutatem der Wüste, auf die sich der Segen reichlicher Regengüsse gesenkt hatte.

Den uralten Karawanenweg entlang führt der Schienenstrang bis nach den nördlichen Oasen der Sahara. Wir durchreisen die liebliche Hügelandschaft im Süden von Tunis, einen wohlgepflegten Garten, der voll von Obstbäumen, fruchtbeladenen Orangen- und Zitronenhainen und erblühten Aprikosen- und Myrtendäumen ist. Allmählich verliert sich das Kulturland in der baumlosen, schweigenden, unendlichen Steppe, die in das Sandmeer der Sahara verzirrt. Wie Schattenbilder aus der Tiefe jahrtausendalter Geschichte wandern Karawanen mit hochbeladenen Kamelen, hübschen schwarze Felllager der Beduinen, schweben die biblischen Gestalten der Heiligen Familie zu Fuß und auf kleinen Eseln an uns vorüber. Es ist uralter geschichtlicher Boden, den Karthago beherrschte, den das Rom Scipios verurteilt und das Blut der Vandalen und der Byzantiner, der Araber und der deutschen und französischen Kreuzfahrer getrunken hat.

Fast hundertfünfzig Kilometer hat unser Zug schon zurückgelegt. Da steigen aus der flachen Ebene die mächtigen, almengetrönten Mauern, die das heilige Kairuan umgürten, die Kuppeln und Türme seiner dreihundert Moscheen auf: strahlend weiß in der Hitze des sonnenüberfluteten, azurblauen Himmels. Ein Bild unendlicher, traumhafter Schönheit! Bald umfängt uns die merkwürdigste aller nordafrikanischen Städte: wir haben nach heiliger Ueberlieferung „eine der vier Werten des Paradieses“ betreten. Denn Kairuan ist das Mekka Afrikas. Gleichen Wallfahrten nach dieser Stadt haben die gleiche reizende und befehlende Kraft wie eine Wallfahrt nach Mekka. Hier, in Kairuan, ist Sidi Sahab, einer der zehn Gefährten Mohammeds, begraben. Im Mausoleum neben der großen Moschee liegen die sterblichen Reste Sidi Othas, dessen Schwert dem Islam Nordafrika, Sizilien und Spanien gewann.

Wer hat diese traumhafte Stadt inmitten der grenzenlosen Einöde hierher gezaubert? Welche Notwendigkeit hat sie in dieser unfruchtbaren, baumlosen, wasserlosen, menschenleeren Einsamkeit ersehen lassen? Nicht übers Meer wie die Phönizier, die Römer, die Vandalen und die Byzantiner, sondern über Land durch Wüste und Steppe waren unter Sidi Othas Führung die arabischen Eroberer gekommen. Jene Seebilder verhängten sich in dem seebeherrschenden Karthago, in der schützenden Bucht des

heutigen Tunis und übten von der Küste her ihre Macht aus. Die arabischen Eroberer, denen die Natur der Bergländer fremd war, fanden im wüstenhaften Steppenlande die Natur ihrer Heimat wieder. Denn was den seefernden Wüsten das Meer, das war den arabischen Eindringlingen die Wüste. Im Schutze des Wüstengürtels fühlten sie sich sicher, vor feindlichen Gefahren geborgen. Inmitten der Wüstensteppe schlug Sidi Othas sein befestigtes Feldlager auf. Von hier aus nahmen die gewaltigen arabischen Heerzüge ihren Ausgang, die die ganze Mittelmeerküste dem islamitischen Kalifat unterwarfen.

Wir betreten die große Moschee, die Moschee Sidi Othas, eine der ältesten Moscheen der Welt. Eine Mauer, die einst eine Zinnenkrone schmückte, umfriedet das herrliche Denkmal arabischer Kultur. Ein reichverzerrtes Tor nimmt uns auf. Vor uns eröffnet sich ein gewaltiger, personener Hallenhof, von fünf- bis hundert Quadratmeter Ausdehnung, mit Marmorplatten belegt, mit zwei- und dreireihigen Arkaden, von kostbaren antiken Marmoräulen getragen. Einmal waren auch in die Wände dieses Hofes glänzende, farbenspielende Kacheln eingelassen. Sie sind heute verschwunden. Aber von seiner edlen Schönheit hat dieses Bauwerk nichts verloren. Wir treten durch die arabischen Torbögen der Vorhalle in den dämmerigen, mattenbedeckten Betsaal. Ein Wald von hundertsechshundertfünfzig Säulen, die siebzehn Langsäulen und acht Quersäulen tragen, umfängt uns. Aus Karthago und Susa und El Djem waren die antiken Säulen herbeigekleppt worden, Säulen von reichster Mannigfaltigkeit der Kapitelle — maurische, römische, byzantinische, altchristliche — und von reichster Mannigfaltigkeit der Farben. Es sind Säulen aus weißem und farbigem Marmor, aus Onyx, Granit, Gips und bunter Breccia. Aus kostbaren Holzern ist die bemalte Decke geplättet, und ein Wunder von Eisenbeschneiderei ist die herrliche Freilichtskanzel bei der großen Gebetsnische. Wir verlassen den ehrfurchtgebietenden Betsaal durch das große, quadratische Mitteltor und stehen wie gebannt vor dem gewaltigen Minarett, das sich mit unerhörter Wucht selbstbewußt und stolz vierzig Meter hoch erhebt. Eine enge Wendeltreppe führt nach der Spitze des Turmes. In Höhen, aber doch wie in weiter Ferne liegen die Arkaden des Hofes und der Vorhalle und die Kuppeln der Moschee. Dann wendet sich der Blick der blendend weißen Stadt zu, dem Gewirr der flachen Dächer, der schlanken Türme, der Zinnenkrone der mächtigen Stadtmauer. Und dann umfängt der Blick die großartige, unendliche, schweigende Steppe, in deren Einsamkeit da und dort eine Karawane heranschwanft. Ganz fern, am Rande des nördlichen Horizonts, erheben sich im zarten Blau die letzten Ausläufer des Tell-Atlas.

Wir klettern den Turm herab und wandern durch die engen, menschenleeren Gassen nach der Hauptstraße, durch die der Orient in breiten, bunten Strömen flutet. Plötzlich läßt ein grelles Suspensignal die Kontraste der Jahrtausende erkennen: Den breiten Strom von Arabern, Negern, Beduinen, Kamelen und Eseln zerteilt geschickt ein Auto, von einem zerlumpten Araber gefährt. Und drinnen sitzen, mit der Gelassenheit, die lange Gewöhnung verleiht, Beduinen, die von fern zum Markt nach Kairuan gekommen sind.

Julius Braunschweig

machten einen weiten Bogen um Dounne, sie hatte kein williges Ohr für diese. Darum konnte es auch geschehen, daß Dounne schon längst etwas weiter fort an derselben Küste ein Heim gegründet und eine Wirtschaftler geheiratet hatte. Er selbst hatte dann eine Weinstube, „Chinesischer Keller“ genannt, eröffnet und führte in Wohlstand und mit einem Nest voller Kinder ein beschauliches Dasein.

Sein ältester Sohn, ein achtzehnjähriger Bursche, hatte sich in ein armes Mädchen verliebt, die Gaud hieß. „Aus der Gesellschaft wird nichts“, meinte Dounne, der wünschte, daß sein Sohn, wie er selbst, eine gute Partie machen solle. Sein Sohn drohte damit, zur See gehen zu wollen, wenn man versuchen würde, seine Heirat mit Gaud zu hintertreiben. Dounne sah sich gezwungen, das Mädchen aufzusuchen, um ihr den Sohn auszuheben. Sie wohnte in demselben Fischerdorf wie seine Jugendliebe Dounne. Nicht ohne irgendein sonderbares Gefühl im Herzen, machte er sich auf den Weg.

Dounne stand gerade vor ihrer Tür und spähte, da... heilige Mutter Gottes! Die Schritte, die sie unter Tausenden wieder kannte, auf die sie jahrelang gewartet hatte — diese Schritte kamen näher und näher — die Stunde, nach der sie sich gesehnt hatte — endlich kam sie...

Dounne schrie nicht und wurde auch nicht ohnmächtig — sie empfand nur ein kampfhaftes Zucken am Herzen. Leichtfüßig, mit ausgebreiteten Armen lief sie ihm entgegen. „Dounne, mein Geliebter, endlich!“ Ueberwältigt fiel Dounne vor ihr nieder. Sie richtete ihn aber auf und zog ihn mit sich. Dort auf der Bank vor der Hütte erzählte sie ihm, wie sie in Geduld und Hoffnung seiner geharrt habe. Wäre er gestorben, hätte sie es gespürt — aber so mußte er ja eines Tages zurückkehren. Nun sollte die Hochzeit sein — alles war ja dazu bereit. Das Hochzeitskleid mit Samt verbrämt, läge bereit. Sie zog ihn fester und fester an sich, sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter und seufzte wie ein übermüdetes Kind, das endlich zur Ruhe gebettet wird.

Als Dounne endlich Herr seiner selbst geworden war, zog er seine Hand aus der Umklammerung Dounnes — jetzt mußte er sprechen, erklären, um seiner guten Frau willen, die dabei lag. „Dounne — — — ich komme — — — ich — — — höre du Dounne?“

Aber Dounne, die stille geduldige Dounne, hörte nichts. Der sanfte Wind spielte mit einer Locke ihres grauen Haars. Das Mondlicht fiel auf die geschlossenen Augen, die bleichen Wangen und streifte den kalten, immer noch lächelnden Mund, der eben den Ruf des Todesengels empfangen hatte. — — — Dounnes lange Wartezeit war beendet.

(Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.)

Die Mönchsrepublik vom Berge Athos

Auf steilem Felsen hoch über dem Meere liegt an der griechischen Küste die Mönchsrepublik vom Berge Athos. Vom Meere aus gesehen, gleichen es Vogelnester, bald in den Felsen gehauen, bald kunstvoll in den Felspalten gefügt und gefestigt. Hier haufen noch heute seltsame Einsiedler, die das Mönchsgelübde der Abgeschiedenheit von der Welt und allen irdischen Freuden noch mit puritanischer und asketischer Genauigkeit befolgen.

Auf der östlichen Spitze der Halbinsel Chalkidike, die wie eine Hand ins Ägäische Meer hineinragt, liegt das Athosgebirge, das schon im Altertum eine große Gefahr für die Schifffahrt war. Der Perserkönig Xerxes, dessen Flotte am Vorgebirge von Athos mehrfach gescheitert war, als sie Griechenland erobern wollte, machte damals den vergeblichen Versuch, diesen Finger der Halbinsel an seiner schmälsten Stelle zu durchstoßen. Aber auch dieser Kanaldurchstoß mißlang. Auf der höchsten Spitze des Gebirges, auf dem Berge Athos, 2000 Meter hoch, gründen im 8. Jahrhundert nach Christi Geburt die Mönche eine Kolonie, die noch heute als ein eigener Priesterstamm mit eigener Verfassung erhalten ist. Ein seltsames Gemisch von Gebäuden ist hier entstanden. Aus allen Teilen der Welt kamen Mönche hergewandert, und brachten mit ihrem Mönchsgelübde und ihrer Weltverachtung die seltsamsten Ideen und Erfahrungen mit. So entstand jener Wirrwarr von orientalischem und romanischem Stil und byzantinischer und altklassischer Kunst. So entstanden Häuser im Stil der Etrusker Kirchdörfer neben griechischen Säulen, so wuchsen Hagafen neben Malven, Pinien und Zedern neben Linden und Eichen. Kloster reihte sich an Kloster. Meist vier- oder fünfstöckige Gebäude, die mit der einen Wand an den Felsen gebaut waren und mit den Fenstern über die schroffen Felsen zum Meere blickten. Jahrzehntelang gab es überhaupt keinen Weg zu dieser Mönchsinsel. Der Besucher wurde an einem langen Seil in einem Flechtkorb heraufgehoben und ebenso erhielten die Mönche den notwendigen Proviant. Noch heute ist der Aufstieg zum Berge Athos ein mühseliger, ungangbarer Gebirgsweg.

Die Mönche vom Berge Athos zeichnen sich durch die besondere Härte ihrer asketischen Übungen aus. Endlose Gottesdienste bei Tag und Nacht, strenge und weit ausgeübte Fastenzeiten erfüllen das Dasein der Mönche. Selbst in der Nahrung erfüllen das Dasein fast nur in vegetarischer Kost und nur selten kommen einmal getrocknete Fische und Eier auf die Holzische im Refektorium. Fleisch ist eine Ausnahme, deren sich oft die ältesten Mönche nicht enthalten. Kein weibliches Wesen darf die Grenze dieses Mönchsstaates überschreiten oder gar die Klöster betreten. Die Mönche üben alle Verrichtungen selbst aus, ihre Hauptbeschäftigung besteht im Gartenbau und Fischfang. Daneben wird Holzschmiederei betrieben. Es ist ein rauhes Volk, das sich hier zusammengedrängt hat, von der geistigen Kultur der Welt abgeschieden. Jedenfalls wird in der Geschichte dieser Mönchsinsel niemals mit irgend einer bedeutsamen Persönlichkeit in Zusammenhang gebracht, kein Künstler oder großer Religionslehrer, kein Sprachforscher oder Kunstgelehrter, kein großer Lehrer oder Astronom ist aus den Klöstern am Berge Athos hervorgegangen. Die Wissenschaften gelten diesen Mönchen noch als zu weltlich und nicht Gott wohlgefällig. Im 19. Jahrhundert hat man einmal den Versuch gemacht, eine Akademie für Athos zu gründen und griechische Theologie auf dem Berge Athos zu gründen; aber aus Mangel an Teilnehmern ging sie bald wieder ein.

So hat sich dieser Mönchsstaat in seiner ganzen Mittelalterlichkeit erhalten, völlig unberührt vom Treiben der Welt, fern von aller Entwicklung und allem Fortschritt. Hier kennt man kein Telefon und kein Radio, keine Elektrizität und kein Auto, ihr Verkehr ist ein Seil mit Korb, ihr weitaus der Weg reicht von der Klosterpforte teilsabwärts zum Felsgebirge des Meeres. Außer den Klostergebäuden gibt es nur noch eine Mühle und eine Schmiede und schließlich den Kirchhof.

Aber selbst diese Abseits genügt einzelnen der Mönche noch nicht, und sie ziehen aus den Klöstern hinaus in die unwirtliche Einsamkeit der Berge, wo sie oft monatelang bei kärglichster Nahrung in Höhlen ihr Dasein fristen.

Der griechische Staat hat von jeher die Sonderexistenz des Mönchsstaates auf dem Berge Athos anerkannt und mischt sich weder in die Gerichtsbarkeit noch in die Geleise jener Einsamen auf den schroffen Felsen des Athosgebirges.

Kinderehen in Indien

Ein trostloses Kapitel moderner Barbarei

Indien! Das ferne märchenhafte Land der mächtigen Rajas auf weißen Elefanten, das wundervolle Land der goldglitzernden Tempel, das geheimnisvolle Land der Yogi und Fakire! Indien, die Sehnsucht vieler! ... Dieses Indien ist leider mehr ein Traumbild, und wer seine Illusionen behalten will, soll das Buch der Frau Mayo nicht lesen. Es ist ein schreckliches Buch. Es erschließt uns das wirkliche Indien und seine unglücklichen Bewohner, die in Schmutz und geistiger Finsternis verkommen.

Gebrauch ist Tyrann, und das größte Unglück Indiens ist die Sitte der frühen Geschlechtsheiraten. Als allgemeine Regel werden die Mädchen im Alter von fünf bis sieben Jahren an den Mann gebracht. Ein Mädchen, das noch bis neun Jahren nicht verheiratet ist, bedeckt mit Schmach und Schande die ganze Familie, die nun von der Nachbarschaft gemieden wird und im Jenseits schwere Strafen zu gewärtigen hat. Damit erklärt es sich, daß die Eltern ihre Töchter als eine überflüssige Last empfinden. Es wird auch verständlich, warum viele Mädchen nach der ersten Geburt dahinscheiden.

Was den Gatten anbelangt, so kann er auch noch ein Kind sein, wenn es seine erste Ehe ist, er kann aber auch schon ein Greis sein.

Kaum hat die kleine Frau ihre geschlechtliche Reife erreicht, wird sie gewöhnlich gleich Mutter, denn ihre einzige Bestimmung im Leben ist ja, möglichst früh einen Sohn zu gebären. Aber die unentwickelten minderjährigen Mütter sehen in die Welt schwächliche, lebensunfähige Wesen. In Indien sterben jährlich zwei Millionen Säuglinge, und viele werden tot geboren.

Die frühe Mutterschaft wirkt verderblich auf den schwachen Leib der kleinen Wöchnerinnen, die nicht selten dadurch verkrüppelt werden. Frau Mayo widmet ein erschütterndes Kapitel dem, was sie in Spitälern gesehen und von den englischen Ärzten gehört. Hier einige Fälle:

a) Ein neunjähriges Mädchen, am ersten Tage nach der Hochzeit eingeliefert. Ausrennung des linken Schenkelbeins, Abrennung der Hüftblätter, abgerissene Muskeln hängen in Fetzen.

b) Ein zehnjähriges Mädchen. Kann sich seit der Hochzeitsnacht nicht aufrichten halten, kriecht auf allen Vieren.

c) Ein elfjähriges Mädchen infolge brutaler Behandlung des Ehegatten fürs Leben zum Krüppel geworden. Lähmung der unteren Gliedmaßen. Es werden noch schrecklichere Fälle angeführt, aber die Einzelheiten sind derart, daß sie kaum einem nichtärztlichen Publikum vermittelt werden können.

In einem anderen Kapitel beschreibt Frau Mayo eine Geburt im indischen Dorf Ubrigens, nicht nur im Dorf, auch die Städter hatten sich in solchen Fällen an die uralten Bräute. Nach indischen Begriffen ist die Frau während und nach der Niederkunft „unrein“ und verunreinigt alles, was sie berührt. Darum unterbringt man sie im schmutzigen, finsternen Winkel der Wohnung, gibt ihr schmierige, zu nichts mehr verwendbare Fellen statt Wäsche, bettet sie auf einer alten Mattenmatte, oder einfach auf Kuhmist. Als Hebammen wirken Frauen — Dhai genannt — die selbst zur Klasse der „Unreinen“ gehören und ihren Beruf von Geschlecht zu Geschlecht vererben, ohne daß dazu der Nachweis entsprechender Kenntnisse nötig wäre. Auch die Dhai kleidet sich in die schmutzigsten Kleider, die sie nur hat, natürlich in solche, die von den vorigen Wöchnerinnen besetzt und angestrichelt wurden. Ein Bild dessen zu geben, was im Zimmer, richtiger in der Zimmerede einer Wöchnerin verachtet, fällt schwer. Das Verfahren

der Dhai spottet natürlich allen Erfordernissen der ärztlichen Wissenschaft. Bei einer schweren Entbindung aber wird Entschleissung ausgeführt. Die Dhai glauben, daß die Geister der Frauen, die tot waren, bevor das Kind zur Welt kam, zu den bösesten Dämonen gehören. Darum wird eine schwangere Frau, die in den letzten Tagen liegt und das Kind nicht gebären kann, von der Dhai behandelt. Zuerst reißt sie in die Augen der Sterbenden Pfeffer, daß damit die Seele, des Gestichts beraubt, den Ausgang nicht finde. Dann breitet sie die Arme ihres geliebten Opfers aus und schlägt durch jede Handfläche einen langen Nagel in den Boden, um die Seele an den Boden anzunageln, und also zu verhindern, daß sie auf der Erde wandle. Die Angehörigen müssen vor möglichem Unheil geschützt werden, und die unglückliche Frau kennt ihr Los und ergibt sich ihm, ohne zu murmeln. Sie bittet vielmehr die Götter um Verzeihung für ihre früheren Sünden, denn der schreckliche Tod ist natürlich ein Beweis dafür, daß ihre Seele im vorherigen Leben schwer gesündigt hat.

Das Buch erzählt auch vom traurigen Schicksal der minderjährigen Witwen, die von allen verachtet und verstoßen, zur ewigen Ehelosigkeit verurteilt sind. In der Regel sind diese unglücklichen Witwen Sklavinnen im Hause der Schwiegereltern.

Das Buch berichtet von den Geschlechtskrankheiten, die überall um sich greifen, von den unmöglichen sanitären Verhältnissen, den widrigsten kirchlichen Gebräuchen, die der Ausbreitung der Cholera und aller miasmatischen Seuchen beitragen.

Das Buch bestätigt, daß in Indien der Rastengeißel noch ungebrochen herrscht und erzählt von der Rasse jener, „die man nicht berühren darf“, deren Kinder in den öffentlichen Schulen nicht aufgenommen werden, die selbst nicht nach Wasser zum Gemeinbecken gehen können und Almosen nur aus einiger Entfernung erbitten dürfen.

Dounne

Eine bretonische Erzählung von M. Comert

Die Hütten der kleinen Fischerdörfer längs der bretonischen Küste sehen alle gleich aus. Sie sind aus grauen Feldsteinen errichtet und von Moos überwuchert und zum Schutze gegen Wind und Wetter von einem breiten Gürtel Weidhorn oder Ginster umgeben. Einige ungleiche Steintreppen führen zu den niedrigen Eingangstüren, und das Innere der Hütten ist genau so einfach wie das Neupere.

In einer dieser Hütten mit den einfachen Holzmöbeln, dem notwendigen Kupfer- und Zinngerät und den duftenden getrockneten Bündeln von Kräutern wohnte Dounne. Dounne war eine stattliche Frau mit klaren blauen Augen. Ihr leicht graumeliertes Haar bedeckte eine Sanitkappe, wie sie die unverheirateten Frauen dieser Gegend zu tragen pflegen.

Alltags und Sonntags war sie damit beschäftigt, ihr Heim zu säubern und zu putzen, denn — wie sie sagte — gibt es viel zu tun, wenn man Hochzeit halten will.

Vor zwanzig Jahren, da Dounnes Haar wie Gold schimmerte und das Herz heftig schlug, prägte sie oft mit fehnährigen Augen übers Meer, ob nicht „Marie au Secours“, mit Dounne an Bord, bald am Horizont auftauchen würde.

Tag um Tag — Jahr um Jahr spähte Dounne, immer lächelnd, immer hoffend nach dem Schiff aus, das mit reicher Fischbeute von Island kommen sollte.

Altsich und Gerede, die sich stets und gern ihre Opfer suchten,

Warenkredit

zum bevorstehenden Pfingstfest bis zu 24 Monaten bei nur **1/10** des Kaufbetrages als Anzahlung gewähre ich an jedermann, an Kunden in fester Stellung auch ohne jede Anzahlung. Mein reichhaltiges Lager in allen Abteilungen, welches insgesamt Tausende von Kleidungsstücken zählt, bietet Ihnen die Gewähr für die richtige Auswahl nach jeder Geschmacksrichtung hin. **Offertiere: Herren-, Knaben-, Damen-, Mädchen- u. Kinder-Konfektion, Regenmäntel, Windjacken, Leder-Sport-Bekleidung, Lederwaren** — sämtliche Reiseartikel, **Herren- u. Damen-Garderobe** nach Maß bei garantiert Ia Sitz u. Verarbeitung, **Herren-Artikel, Anzug-, Kostüm- und Kleiderstoffe, Möbelbezugstoffe, Dekorationsstoffe** aller Art. **Schuhwaren** in großer Auswahl, nur starke Qualitäten. **Manufakturwaren, Bett- u. Leibwäsche, Baby-Wäsche, Inletts, Bettfedern, Hemden-tuche, Gardinen, Künstlerdecken, Steppdecken, Chaiselonguedecken und Schlafdecken, Teppiche** in sehr großer Auswahl, auch **Linoleum**, alles vom Einfachsten bis zum Besten. **Möbel:** Schlafzimmer, Esszimmer, Herrenzimmer, Küchen, Bületts, Kleiderschränke, Bettstellen, Ausziehtische, Bücherschränke, Schreibtische, Chaiselongues, Schreibtischsessel, Nachttische, Waschkommoden, Flurgarderoben, Korbmöbel, Stühle, Nachttische, Zierische, Kommoden, Palmständer, Patentrahmen, Ankleide-Schränke, Auflegematratzen, Vertikos usw.

Tausende . . .

von Interessenten haben bereits von diesem meinem großzügigen Kreditsystem Gebrauch gemacht und sind als Folge meine treuen, stets wiederkehrenden Kunden geblieben. Diese stets zunehmende Zahl meiner Kunden ist der Grund des beispiellosen Erfolges, welches mein Geschäft zu verzeichnen hat. Im eigenen Interesse lade ich hiermit jeden Interessenten zu zwangloser Besichtigung meiner Läger und zur unverbindlichen Informierung über meine labelhaft bequemen Teilzahlungsbedingungen ein. Folgen auch Sie dem Beispiele der anderen Tausenden, es wird sie in keiner Weise gereuen! Darum prüfen Sie, wo und bei wem Sie Ihre Pfingst-Einkäufe am richtigsten tätigen. Nach reiflicher Ueberlegung werden Sie feststellen müssen, daß nur bei

Honig das kreditgebende **Kaufhaus**
Bekleidung: Huxstr. 110 Möbelabt.: Johannisstr. 9



Er ist vorrätig u. billig.

Die beste und billigste
Bezugsquelle
in allen Käsesorten
ist das
Butterhaus Begerow
Johannisstraße 3

Für die Pfingstfeiertage

empfehlen wir von unserer Abteilung **Schlachterei**:

Ia. argent. Gefrierfleisch
Pfund von RM. —.60 an

Ia. frisches Rindfleisch
und

Ia. frisches Kalbfleisch
in anerkannt vorzüglicher Qualität

Ia. frisches Schweinefleisch
Bauch- u. Bratenfleisch
Karbonade — Nacken
Eisbein — Fiomen

Unsere
Wurst- und Aufschnittwaren
aus eigener Herstellung

liefern nicht nur unsere **Fleischwarenläden**, sondern auch unsere sämtlichen **Verteilungstellen**. Wir unterhalten Fleischwarenläden in der Gr. Burgstr., Moltinger Allee, Reiferstr., Werderstraße, Huxstr., Kronsforder Allee, Hansastr. u. Luisenstraße

Konsumverein
für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Den modernen
Hut
die gute blaue
Tuchmütze
Seidenhüte-Klapphüte
Reparaturen
Sämtliche republikanischen Sportabzeichen Reichsbannerbedarf nur bei
Hut-Ziehe
Wahmstraße 9

Zum
Pfingstfest
decken Sie Ihren Bedarf vortheilhaft bei
Walter Griephan
Huxstr. 74

Electrola



Sprechapparate
Schallplatten
und Zubehör
bequeme Ratenzahlung
C. W. Meyer
Inh.: G. Schneider
Piano-Magazin
Gelbelpplatz 6



Die gute Sport-echtblaue
MÜTZE
von

J. L. Würzburg

Inh. Edm. Wiener
Juls. Wagner

Königstr. 91



Uhren-Reparaturen
stilig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Meißnerstraße 36

ZOLA
Therese Raquin
Zu dem deutsch-französischen Film
Halbleinen 300 Seiten RM 3.50
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Uhren Gold- u. Silberwaren zu soliden Preisen
Kühner, Fürbauer 13

aus der Münze in Lübeck
Eduard Hirsekorn
Sandstraße 20

Günstige Strumpf Angebote

Damen-Strümpfe
Mako, schwarz und farbig 1.95 1.80 1.35 98,4

Damen-Strümpfe
Seidenflor, schwarz und farbig 2.10 1.90 1.75 160

Damen-Strümpfe
Washseide, in allen Modefarben 175

Damen-Strümpfe
Seidenflor, farbig, extra schw. Qualität 2.90 2.70 280

Damen-Strümpfe
Washseide, elegante u. haltbare Qualität . . . 3.25 280

Damen-Strümpfe
hochwertige Bemberg-seide 350

Damen-Strümpfe
Wachs, m. Flor, d. haltb. Strumpf d. Dame 4.00 4.25 390

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e.G.m.b.H. Königstraße 111

Zum bevorstehenden Pfingst-Fest

sind die neuesten Modeschöpfungen

in Herren-Anzügen u. -Paletots, entzückenden Damen- u. Backfischkleidern, Bulgaren-Blusen, Plissee-Röcken in allen Modefarben, Damen- und Backfisch-Mänteln

neu eingetroffen

Ferner empfehle ich aus meinem reichhaltigen Lager Gardinen, Teppiche, Steppdecken, Bettdecken, Tischdecken, sowie Manufaktur-, Leinen- und Baumwollwaren, Kleiderstoffe, Wäsche, Unterwäsche, sämtliche Herren-Artikel, Federn, Inlette, komplette Betten

Lieferung ganzer Braut-Ausstattungen!

TEILZAHLUNG GESTATTET!

Bitte bei Ihrem Bedarf Preise und Qualitäten bei mir zu vergleichen, Sie werden sich von meiner Preiswürdigkeit überzeugen. Seit 20 Jahren führe ich mein Geschäft in dieser Art auf streng reeller und solider Basis und kann ich, da ich nur ganz geringe Spesen habe, diese günstigen Angebote machen

Ein Versuch wird sich lohnen!

Arnold Adlerstein

Telephon 22768 Lübeck Hafenstraße 20

Organisiert euch politisch

Wie billig sind doch Sommerkleider

Die schönsten Sachen sind für Sie bereit, kommen Sie schnell, das Beste zu wählen

Hauskleider 195
indanthren gefärbt, in hellen modernen Farben, einfarbig und kariert 2.50 2.35

Wanderkleider 395
in vielen hübschen Mustern, indanthren gefärbt 5.50 4.95

Sommerkleider 550
in Musseline, imitiert Washseide und Voile, entzückende Muster 12.75 8.95

Sommerkleider 1485
in Washseide, geblümt, duftigem Voll-Voile und Kasha, fesch gearbeitet 18.75 16.75

Sommerkleider 1975
in Voll-Voile und Washseide, entzückende Farben, flott verarbeitet 24.75 22.50

Sommerkleider 2675
in Wollmusseline u. Veloutine, hübsche Verarbeitung, mit lang. Ärm., auch Frauengr. 39.50 29.50

Hans Struve
Königstraße 87-89 / Wahnstraße 23-25

Im Total-Ausverkauf

für Auto- und Motorfahrer zu bedeutend herabgesetzten Preisen



Lederjacken schwarz und braun
jetzt 5800 6900 8900

Ueberziehhosen
jetzt 975

Motorr.-Fahranzug
schwere Qualität, wasserleucht imprägniert
jetzt 2100

Windjacken jetzt 850

Autokappen, Autobrillen, Lederhandschuhe, Ledergamaschen

Gassmann
SPORTHAUS

Lübeck, Breite Straße 28

Damen-

schuhe. Das Allerneueste, was die Sommermode bringt: Kreuz-Spangenschuh, beige-rosé und pergament, auch in sattelbraun Boxkalf u. dunkel beige, Ia. Fabrikat....19.75 u.

16.⁵⁰

Herren-

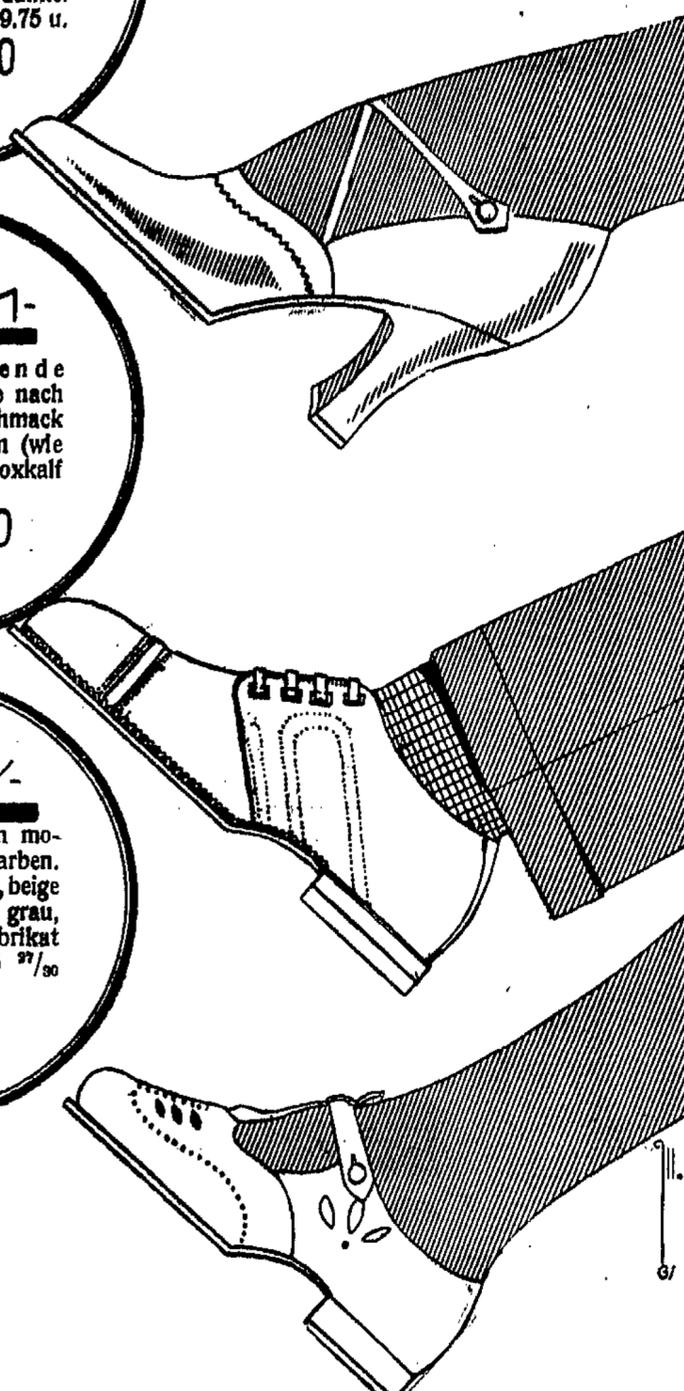
schuhe: Die kommende Herrenschuhmode nach amerikanischem Geschmack in neuer breiter Form (wie Abbild.). Ia. braun Boxkalf

22.⁵⁰

Kinder-

schuhe in entzückenden modernen Formen und Farben. Die moderne Sandalette, beige blau und Lack, auch in grau, rot und beige, erstes Fabrikat 12.50 u. 10.75 ^{21/25} 9.75 ^{27/30}

8.⁵⁰



Pfingsten

neue Schuhe für die Dame, für den Herrn und für die

Jüngsten

nur von Karstadt.

Wir haben die grösste Auswahl Lübecks.

KARSTADT

Ständiger Eingang neuer Modelle.

Für die Gratulationen und Geschenke zu unserer Verlobung dank herzlich Käto Kipke Ewald Schuppenhauer Herrenwpl. 7400
Köchin und Abwaschmädchen zu sofort gesucht Theodor-Schwarz-Heim Broden 7518

Junge Vegetarier z. stf. Quittenstr. 34, pt. 1500
Guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Reiferstraße 15 7540
Obermedizinalrat **Dr. Altstaedt** verweist vom 27. Mai bis 3. Juni 7541

Zu verk. Korb-Wagen 3 Hand. 4 m Perennig, neu. Kl. Gröpelgr. 12 1224
Zigarren eigenes Fabrikat nur gute Tabak C. Wittfoot Obere Hülzstrasse 18

Korbstühle, Korbliche Wäscheförbe billig Teilzahlung gestattet Eigene Werkstatt Alle Reparaturen und Einflechten von Korbstühlen gut und billig
K. Nielsch Untere Große Gröpelgrube 18

Milchtolonie in Bad Schwartau vom 5. Juli bis 3. August Teilnehmerkart. f. 46 5,00 sind i. d. Ortskrankentasse zu hab. bis 3. 30. Juni. 102

Das Raketenauto 300 bis 400 Kilometer in der Stunde — Flüge in den obersten Luftschichten — Mit 19 Abbildungen — **Preis 80 Pfennig** Buchhandlung **Lübecker Volksbote**

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands Zahlstelle Lübeck Johannisstraße 48 Wir sind unter Nr. **27 680** dem Telefonnetz angeschlossen.

Pfingsten naht..

zum schönsten Fest

die schönsten Schuhe



Damen-Schuhe feinfarbig, beige-rosé, rosenholz, beige **12.⁵⁰**
Damen-Lack-Spangenschuhe in den rassigsten Formen, stets das Neueste **12.⁵⁰**
Damen-Spangen- u. Kreuzspangenschuhe schöne Modelle in allen Farben 18.50 16.50 **14.⁵⁰**

Leinen-Spangen-Schuhe grau, blau, weiß **5.⁵⁰**
Sandaletten alle Farben, große Auswahl **10.⁵⁰**
Kinder - Schuhe u. Stiefel in allen Größen, stets preiswert

Herren-Halbschuhe in braun, hell, mittel und dunkel . . . 16.50 14.50 **12.⁵⁰**
Herren-Halbschuhe in Lack, schöne Formen, gediegene Ausführungen . . . 18.50 16.50 **14.⁵⁰**
Herren-Halbschuhe kombiniert Lack mit Wildleder, braun mit Lack usw. . . 22.50 19.50 **16.⁵⁰**

Schuh-Buchholtz
Schuh-Buchholtz — Carl Buchholtz
Schwartauer Allee 4 — Große Burgstraße 36

Schuhvertrieb Rheingold
Breite Straße 42